

# Adalbertus

Zeitschrift für ostmitteleuropäische Begegnung

Herausgegeben von

**Adalbertus-Werk e.V.**  
Bildungswerk der Danziger Katholiken

**Adalbertus-Jugend**  
Katholische Jugend aus Danziger Familien

# forum



# INHALT

Wolfgang Nitschke „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht...“	Seite 2
Pater Dariusz Wisniewski Auf der Suche nach Gemeinschaft und Versöhnung	Seite 3
Andrzej Januszajtis Wiederaufbau der St. Katharinenkirche in Danzig	Seite 4
Wolfgang Nitschke / Matthias Dörr 40 Jahre Aktionsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen (AkVO)	Seite 5
Die Deutschen brauchen eine zentrale Stätte der Erinnerung an die Vertreibung Presseerklärung der AkVO	Seite 6
Stefan Samerski Die Marienschule der Ursulinen in Danzig 1927 bis 1945	Seite 7
Juliane Engert Adventstagung der Adalbertus-Jugend	Seite 11
Maria Piotrowicz 15 Jahre Gesellschaft Polen-Deutschland Danzig	Seite 12
10 Jahre Herder-Zentrum der Universität Danzig	Seite 13
25 Jahre – Die Capella Gedanensis	Seite 14
Maria Luft Ein Denkmal für Kardinal Kominek	Seite 15
Wolfgang Nitschke Die Danziger Werft – 10 Jahre nach der Pleite	Seite 16
Jahreshauptversammlungen Kirchbauverein St. Dorothea von Montau Adalbertus-Werk e.V.	Seite 16 Seite 17
Glückwünsche / Personalien	Seite 18, 19
Zum Gedenken / Veranstaltungen / Impressum	Seite 20

## Liebe Leserinnen und Leser,

aus Kostengründen ist es nicht mehr möglich drei bzw. vier Ausgaben im Jahr zu produzieren. Wir haben uns deshalb entschlossen ab diesem Jahr die Ausgaben insgesamt durchzunummerieren. Seit Herausgabe des *adalbertusforums* im Jahre 1994 sind insgesamt 35 Ausgaben erschienen, somit ist dies die Ausgabe „Nr. 36, Juni 2006“. Hierdurch können auch Sie zukünftig besser nachvollziehen, ob Sie alle Ausgaben erhalten haben. Unser Bestreben ist, Ihnen jährlich zwei Ausgaben, evtl. mit erweitertem Umfang, zur Verfügung zu stellen.

Eine weitere Einsparung wurde erreicht, in dem wir ab dieser Ausgabe das *adalbertusforum* als Büchersendung versenden. Die Umschläge für unsere polnischen Leser werden, um auch hier die Portokosten zu minimieren, in Polen frankiert.

**Wolfgang Nitschke**  
stellv. Vorsitzender des Adalbertus Werkes e.V.

# „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht...“

Das Gedicht „Nachtgedanken“ von Heinrich Heine, dessen Todestag sich 2006 zum 150sten Mal jährt, wurde erstmals am 8. August 1843 in der „Zeitung für die elegante Welt“ gedruckt. Zugegeben – Heine hat wenig mit Danzig zu tun, noch weniger mit Gemen, aber zumindest mit der Patenstadt Danzigs, mit Düsseldorf. Wenn ich ihn hier zitiere, dann liegt es mir auch nicht daran, einen Bezug zu konstruieren, sondern es geht mir momentan ähnlich wie dem berühmten Dichter: Denk ich an Gemen in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht!

## FRIEDEN SICHERN – VERSÖHNUNG STÄRKEN – GLAUBEN

So heißt das Leitwort unseres 60. Jubiläumstreffens vom 25. Juli (Jugend) bzw. 26. Juli bis 31. Juli 2006. Die Einladung und das Programm überreichen wir Ihnen und Euch mit dieser Ausgabe des *adalbertusforums*. Ob sich das Adalbertus-Werk e.V. aber überhaupt ein 60. Gementreffen leisten kann, ist keineswegs sicher!

## FINANZIERUNG SICHERN – VERMÖGEN SCHAFFEN – HOFFEN

so lautet momentan unser Motto im Vorstand des Adalbertus-Werkes und im Sprecherteam der Adalbertus-Jugend.

Es ist keine Frage, dass Vater Staat sparen muss und durch Arbeitslosigkeit, Stellenabbau großer Unternehmen und geringere Steuereinnahmen Geld fehlt. Auch wir sind deshalb natürlich bereit, den Gürtel enger zu schnallen, aber die Grenze Vereine und Verbände zu belasten scheint mir durch den Staat inzwischen überschritten! Das Problem ist nämlich nicht, dass Geld fehlt – das Problem ist, dass unsere schwarz-rote Koalition es seit der Bundestagswahl im Herbst 2005 immer noch nicht geschafft hat, einen verfassungsgemäßen Haushalt 2006 zu verabschieden. Der Staat wird unter „vorläufiger Haushaltsführung“ verwaltet – mit fatalen Folgen! Für unsere sehr erfolgreiche und gelungene 13. Deutsch-Polnische Studientagung in Danzig vom 20. bis 26. Mai 2006 wurden uns sämtliche staatlichen Zuschüsse gestrichen, oder nicht gewährt – wegen der vorläufigen Haushaltsführung. Wenn Sie ihre Tagungen in den Oktober verlegen, heißt es, dann könnten die Maßnahmen finanziert werden, denn vom

## ZUM TITELBILD

Am dritten Tag der 13. Studientagung des Adalbertus-Werkes in Danzig, am Montag, dem 22. 5. 2006, brannte in den Nachmittagsstunden der Dachstuhl der Katharinenkirche. Danziger und Gäste waren sehr betroffen. Wir berichten aktuell mit einem Statement von Prof. Dr. A. Januszajtis auf Seite 4.

1. August an haben wir dann ja einen Bundeshaushalt. Gut gedacht – aber wer bezahlt die Ausfallgebühren für vor einem Jahr gebuchte Quartiere? Wer besorgt für den Oktober ein Quartier in Danzig und glaubt man in der Regierung tatsächlich, dass Tagungshäuser, wie die Burg Gemen im Oktober noch nicht ausgebucht sind?

Ob die Bundeskanzlerin, der Finanzminister oder der Innenminister sich darüber bewusst sind, dass mit der vorläufigen Haushaltsführung Vereine und Verbände ausgehungert werden – weiß ich nicht. Tatsache ist aber, wer Pleite geht, kann 2007 keinen Antrag mehr stellen! Je weniger Anträge umso geringer die Kosten – und umso größer die Einsparungen im Bundeshaushalt. Dass dies tatsächlich so gewollt ist, kann ich eigentlich nicht glauben...!

Es sei ausdrücklich erwähnt, dass das Adalbertus-Werk e.V. und die Adalbertus-Jugend dem Bundesministerium des Inneren für die bislang geleistete Förderung der Gementref-

## WIR SUCHEN...

von allen, die in den vielen Jahrzehnten – und besonders auch in den Anfangszeiten des Kinderprogramms – das Kinderprogramm und das Nachmittagsprogramm unter dem Titel „Basteln zum Tagesthema“ besucht haben, **alte Bastelarbeiten**, die wir im Rahmen des 60. Gementreffens gerne noch einmal ausstellen möchten!

Chodowiecki, Burg Gemen, Danziger Wahrzeichen, Kaschubische Muster und vieles mehr wurden in Holz, Gips und Linoldruck, als Batik, Stoffcollage u. ä. gestaltet.

*Wer noch etwas bewahrt hat, melde sich bitte bei Viola Nitschke-Wobbe, Anschrift siehe Impressum.*

fen und dem Bundesaußenministerium für die bisherige Förderung der Studientagungen in Danzig (bis 2005 – dann wurden die Mittel noch von der Regierung Schröder gestrichen) sehr dankbar sind. Auch die zuständigen Mitarbeiter sind uns gegenüber immer sehr wohlwollend und entgegenkommend – auch dafür Dank.

„Einem nackten Mann kann man aber nicht in die Tasche greifen“ heißt ein Sprichwort – und wenn das zuständige Referat im Innenministerium kein Geld mehr ausgeben darf, kann die zuständige Mitarbeiterin auch nichts daran ändern – selbst, wenn sie uns helfen möchte.

Auch das **60. Gementreffen** ist davon betroffen. Ein Drittel des beantragten Zuschusses wurde vom BMI gestrichen, was Konse-



60. Gementreffen vom 25. Juli (Jugend) bzw. 26. Juli bis 31. Juli 2006

quenzen für das Programm und die Teilnehmer hat. Wir mussten einige Referenten wieder ausladen, das geplante Konzert der Capella Gedanensis absagen, da die Reisekosten von Danzig nach Gemen zu hoch gewesen wären, haben die Festschrift auf den Herbst vertagt etc. Für ein Konzert werden wir nun ein Ensemble aus der näheren Umgebung von Gemen suchen.

**Die wichtigste Maßnahme, die Finanzie-**

**rung zu sichern, ist jedoch eine weitere Erhöhung der Teilnehmerbeiträge um 10 Euro pro Person für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, für Deutsche, Polen und Litauer.**

Ich hoffe, dass sich dadurch Niemand abschrecken lässt, nach Gemen zu kommen und weise hier auch darauf hin, dass eine Reduzierung der Teilnehmergebühr nach vertraulicher Rücksprache in Einzelfällen möglich ist.

Alle diejenigen, die finanziell etwas besser gestellt sind, bitte ich außerdem darum zu überlegen, ob sie dem Adalbertus-Werk e.V. die Durchführung des **60. Gementreffens** durch großzügige Spenden erleichtern können.

„Gerade unser Glaube an die Gerechtigkeit Gottes lässt uns hoffen, dass der Tag nicht mehr fern sei, an dem Polen und Deutsche als gläubige Christen in Frieden und Freundschaft am Ostseestrand zusammenkommen.“ Diese Worte stammen aus der „Gemener Botschaft an die Katholische Jugend des polnischen Volkes im Gebiet der Freien Stadt Danzig“, die am 24.8.1947 beim ersten Gementreffen verabschiedet und durch Presse und Rundfunk verbreitet wurde. Heute sind die Worte der „Gemener Botschaft“ tatsächlich Realität. Der Frieden in Europa, der Geist der Versöhnung und der Glaube haben dies möglich gemacht und so dürfen wir erleben, dass die Burg Gemen seit der „Wende“ immer mehr ein Ort der Begegnung und des Dialogs mit unseren osteuropäischen Nachbarn – besonders mit den Freunden aus Polen geworden ist. Unsere Arbeit für Frieden, Versöhnung und Glauben, sowie die Durchführung des 60. Gementreffens sind wichtige Mosaikteilchen auf dem Weg in ein geeintes Europa. Wir müssen auf diesem Weg weiter gehen – auch wenn er uns in vielerlei Hinsicht mache „schlaflosen Nächte“ bereitet.

**Wolfgang Nitschke**

stellv. Vorsitzender des Adalbertus Werkes e.V.

## Auf der Suche nach Gemeinschaft und Versöhnung

Ein bedeutsames Jubiläum in den deutsch-polnischen Verhältnissen fällt in das Jahr 2006. Vor 40 Jahren richteten die polnischen Bischöfen einen Brief an ihre deutschen Kollegen. Nur 20 Jahre waren seit dem Grauen des Krieges vergangen. Die Erinnerungen an Okkupation und Vertreibung waren noch frisch und gleichzeitig verfestigte das Klima des kalten Krieges gegenseitige Vorurteile und Feindseligkeiten. Unter diesen Umständen forderte das polnische Episkopat zu Dialog und Versöhnung auf, mit den eindrucksvollen Worten: „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung“. Nach einigen Tagen antworteten die deutschen Bischöfe: „Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der *Regina pacis*, dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!“. Dieser Briefwechsel öffnete ein neues Kapitel in den deutsch-polnischen Verbindungen und war eine prophetische Herausforderung für die Zukunft. Der Standpunkt der Episkopate im christlichem Geist wurde nicht von allen geteilt und angenommen, aber er bedeutete einen wichtigen Schritt, um Feindschaft und Hass zwischen Deutschen und Polen zu überwinden und Verständigung zu ermöglichen.

Heute befinden sich die beiden Länder in einer ganz anderen politischen und gesell-

schaftlichen Lage. Sie sind zusammen in der Europäischen Union. Die Leute reisen und lernen sich kennen. Vorurteile werden allmählich abgebaut. Die neuen Generationen können schon selbstbewusster miteinander kommunizieren und bewerten ihre Geschichte mit mehr Freiheit und Distanz. Aber dennoch kommt es hin und wieder zu Misstrauen, Angst und Wunden der Vergangenheit werden sichtbar. Deshalb ist die Hingabe und der Beitrag für Versöhnung und Freundschaft zwischen Deutschen und Polen weiterhin angebracht und wichtig.

Mitte April haben wir Ostern gefeiert und das liturgische Gedächtnis von Jesu Tod und Auferstehung begangen. Diese Ereignisse stehen im Zentrum unseres christlichen Glaubens. Jesu Sieg über Tod, Sinn, Trauer und Verzweiflung pflanzt in unseren Herzen neue Hoffnung. Wir sind nie allein auf der Suche nach Gemeinschaft und Versöhnung. Der auferstandene Herr steht uns bei. Mit Vertrauen zu Ihm, mit seiner Kraft und Leitung, lasst uns also danach streben, die Liebe und die Hoffnung überall weiterzugeben. Der heilige Geist, dessen Wirken wir in besonderer Weise im

Pfingstfest gepriesen und erbeten haben, möge uns in der Zukunft darin bestärken und begleiten.

**Pater Dariusz Wisniewski**

Maximilian-Kolbe-Haus, Danzig

*Mit einem Ölzweig schreibt eine Taube das Wort „Frieden“, Plakat des polnischen Künstlers Karol Sliwka, 1974.*



# Wiederaufbau der St. Katharinenkirche in Danzig

Statement von Prof. Dr. Andrzej Januszajtis während der 13. Deutsch-Polnischen Studientagung des Adalbertus-Werk e. V. in Danzig vom 20. bis 27. Mai 2006

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben am vergangenen Montag (22. Mai 2006, Anmerkung der Redaktion) eine Tragödie erlebt: kurz vor 15 Uhr brach das Feuer auf dem Dach der Katharinenkirche aus. Es breitete sich sehr schnell aus und die Feuerwehr bemühte sich bald, alles, was möglich war, zu retten. Die Ursache des Brandes kennt man bisher nicht. Es gab Arbeiten am Dach und es ist möglich, dass jemand unvorsichtig war, aber es kann auch ein Kurzschluss in der elektrischen Installation verantwortlich sein.

Glücklicherweise brannten nur die Dächer über dem Langhaus und dem Chor. Über dem Langhaus stand ein riesiges Dach über alle drei Schiffe, über dem Chor waren es drei kleinere Dächer. Während des Wiederaufbaus nach dem Kriege – also erst 1958 – wurden diese Dächer vollendet. Man hatte damals aber Probleme mit der Baugenehmigung, erstens, weil es um eine Kirche ging, zweitens mangelte es an Geld. Holz war zu dieser Zeit als Baustoff noch sehr beliebt und so hatten unsere Ingenieure den Einfall, die Unterkonstruktion des Daches aus Holz zu fertigen. Darauf hat man damals dann die Dächer gelegt. Diese Holzkonstruktionen brannten nun aus, brannten wie eine Fackel, das war schrecklich. Es war verwunderlich, wie schnell sich das Feuer ausbreitete. Ich habe dies von meinem Balkon aus beobach-



ten können. Manchmal erreichte das Feuer die Höhe des Turms. Stellen Sie sich vor: Die Gewölbe sind etwa 13 Meter hoch, der Turm aber etwa 76 Meter

Hervorragendes Ziel der Rettungskräfte war es: Die Kunstwerke im Innenraum zu retten und zum Zweiten die Glocken des Glockenspiels im Turm. Das gelang. Die Gewölbe hielten, sie haben nur ein paar Löcher von durchschlagenden Dachziegeln erhalten. Im Inneren der Kirche wurde alles gerettet, es gibt nur Wasserschäden. Der Turm wurde die gesamte Zeit gekühlt und so konnte man vermeiden, dass die Glocken schmolzen. Das Kupferblech des Helms ist jedoch beschädigt.

In den vergangenen Tagen entstand sofort ein Komitee zum Wiederaufbau. Bedeutende Persönlichkeiten wie der Stadtpräsident, der Wojewode, der Erzbischof und andere wichtige einflussreiche Leute sind seine Mitglieder – auch mich hat man zur Mitwirkung eingela-

den. Der Kultusminister hat zugesagt, den Wiederaufbau des Daches zu finanzieren. Meines Erachtens sollte es das Ziel sein, die Kirche nun vollends wieder aufzubauen. Auf dem Dach stand vor dem Kriege noch ein Dachreiter, der Hauptaltar zeigte bisher zwar alle Gemälde, aber sie waren nur auf einem Gestell aufmontiert. Jetzt kann man versuchen – meiner Meinung nach – den wunderschönen Renaissance-Altar insgesamt wiederherzustellen. Zwei Orgeln gehörten vor dem II. Weltkrieg zum Inventar der Katharinenkirche. Das Gehäuse der kleinen Orgel ist fast noch vollständig erhalten, dass der großen Orgel etwa zu einem Drittel. Jetzt kann man sich bemühen, auch diese beiden Orgeln wieder aufzubauen, ebenso auch die Taufkapelle von 1508.

Ein besonderes Problem ist, dass die Mönche, die jetzt an St. Katharinen leben, sehr arm sind und den Aufbau sicher nicht selber finanzieren können. Also müssen wir den Wiederaufbau als eine gemeinsame Aufgabe ansehen. Es haben sich schon viele Leute gemeldet, die spenden wollen – die Hälfte der Kosten wäre vielleicht schon erbracht, wenn jeder Einwohner Danzigs 5 Zloty geben würde. Die ausgebrannte Kirche ist ein Schock, doch jetzt wird es keine leichtzündliche Holzkonstruktion mehr geben. Eine feuerfeste Konstruktion aus Stahl soll aufgebaut werden, damit eine solche Katastrophe für die Zukunft ausgeschlossen wird.

St. Katharinen ist die älteste Kirche Danzigs – wir müssen gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, dies Denkmal wieder entstehen zu lassen – diesmal auch in der Form, die aus Bildern und Texten überliefert ist.

Andrzej Januszajtis



Postkarte von St. Katharinen aus dem Jahre 1905.

# 40 Jahre Aktionsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen (AkVO)

Es war 1966, als sich die katholischen Vertriebenenorganisationen „unter Wahrung ihrer Eigenständigkeit zu einer Arbeitsgemeinschaft“ zusammenschlossen. Die AkVO war gegründet und sollte den Kontakt zwischen den Verbänden herstellen und pflegen, die katholischen Vertriebenen in der Öffentlichkeit vertreten, gemeinsame Veranstaltungen durchführen und Öffentlichkeitsarbeit betreiben, die Anliegen der katholischen Vertriebenen sozusagen im katholischen Deutschland vertreten, z. B. im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, im Verband der Diözesen etc. All das hat die AkVO nun 40 Jahre lang gemacht – getragen von Köpfen wie Clemens Riedel, Franz Olbert oder Gerhard Nitschke – um nur wenige zu nennen.

Heute sind 13 Verbände und Gemeinschaften Mitglieder der AkVO – das sind mehr, als bei der Gründung. Aber das ist nicht unbedingt ein Zeichen dafür, dass die AkVO ihre Ziele erreicht hat. Die Strukturen der Mitglieder sind sehr unterschiedlich. Der eine Verband hat kaum Jugendliche, der andere ist eine lose Arbeitsgemeinschaft, der dritte ein eingetragener Verein, der vierte kämpft, weil er keine geistliche Betreuung hat. Brauchen wir die AkVO? In welcher Form?, In welcher Struktur? Was kann die AkVO inhaltlich überhaupt leisten – in Zeiten knapper Kassen und mangelnder finanzieller Ausstattung?

Matthias Dörr, stellvertretender AkVO-Vorsitzender hat auf der Delegiertenversammlung der AkVO am 11./12. Februar 2006 in Mainz eine „Zwischenbilanz der Versöhnungsarbeit der katholischen Heimatvertriebenen“ gezogen, über die kontrovers diskutiert wurde. Sein Text nachstehend im Wortlaut.

**Wolfgang Nitschke**  
Geschäftsführer der AkVO

## EINFÜHRUNGSSTATEMENT

### Zwischenbilanz der Versöhnungsarbeit der katholischen Heimatvertriebenen

Sehr geehrter Herr Weihbischof,  
[Vertriebenenbischof Gerhard Pischl, Anm. d. Redaktion]  
liebe Delegierte der AkVO,

nun sitzt hier vor Ihnen ein junger Mann und will Ihnen zum Einstieg des Tagesordnungspunktes „Zwischenbilanz der Versöhnungsarbeit der katholischen Heimatvertriebenen“ einige Impulse geben. Dies ist keine leichte Aufgabe, sind doch mit mir in diesem Raum Personen, die in den letzten Jahren und sogar Jahrzehnten Motoren der Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn waren. Aber vielleicht kann der Blick von jemand, der diesen Bereich erst seit wenigen Jahren intensiv erlebt, erfrischend sein. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich darauf einlassen würden.

Ich will zum Einstieg in diesen Tagesord-

nungspunkt 5 Thesen, die zum Teil sicher etwas zugespitzt sind und möglicherweise daher Widerspruch erregen, formulieren und mit einem Fazit enden.

### **These 1: Versöhnung ist weiterhin ein aktuelles Thema**

Warum gibt es nach so vielen Jahrzehnten bei vielen Vertriebenen und bei vielen Menschen in Mittel-Ost-Europa noch immer offene Wunden? Und warum reißen die vernarbten Wunden immer wieder auf und belasten das zwischenstaatliche Verhältnis? Dies ist für jungen Menschen oft nicht verständlich. Kommt man allerdings mit Betroffenen ins Gespräch, dann wird einem klar, dass die Aufarbeitung der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung noch lange nicht abgeschlossen ist; zum einem im per-



*Königstein im Taunus, Gründungsort der AkVO im Jahre 1966.*

sönlichen Bereich und zum anderen in ihrer gesellschaftlichen Dimension.

Im Zusammenhang mit den noch immer als „ungelöste Problemen“ bezeichneten Fragen, wird häufig die Hoffnung oder Drohung geäußert, dass sich diese mit dem Aussterben der sog. Erlebnisgeneration von selbst lösen würden. Meiner Beobachtung nach unterscheiden sich die Einstellungen zu den umstrittenen Fragen und die Herangehensweise nicht nach Generationen. Verletzungen und häufig auch der Umgang damit werden vererbt. Zudem zeigt ein Blick in die Erinnerungsgeschichte Westdeutschlands, dass kein proportionaler Zusammenhang zwischen der zeitlichen Nähe oder Ferne zu einem historischen Ereignis und dessen politischer Brisanz besteht. Daher ist damit zu rechnen, dass das Thema „Versöhnung“ zwischen Deut-

schen und Polen, Deutschen und Tschechen usw. weiterhin ein höchstaktuelles Thema bleibt.

### **These 2: Wir als Christen haben eine Verpflichtung zur Versöhnung**

Der christliche Glaube war Antrieb für die Gründungsväter der katholischen Vertriebenenverbände, trotz des Leids der Vertreibung die Hand zur Versöhnung zu reichen. So sind Texte, wie das Sühnegebet von Pater Paulus Sládek beeindruckende Zeugnisse des Glaubens. Dieses Gebet steht am Beginn der Geschichte der Ackermann-Gemeinde. In ihm erteilt er bereits im Januar 1946 Rache und Vergeltung eine Absage und gesteht eigene deutsche Schuld ein.

Durch den gemeinsamen Glauben vereint, konnten katholische Vertriebene mit ihren

Brüdern und Schwestern in Polen und Tschechien viele versöhnungsstiftende Zeichen setzen und zum Heilen von Wunden beitragen. Dies geschah schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs unter schweren Bedingungen. Und auch heute sind es zum Großteil christliche Gruppen und kirchliche Repräsentanten, die zuverlässige Partner in der ehemaligen Heimat sind. In diesem Zusammenhang möchte ich an die Erklärung der tschechischen Bischofskonferenz zum 60. Jahrestag des Kriegsendes sowie an die gemeinsame Erklärung

der deutschen und polnischen Bischofskonferenz vom September 2005 erinnern.

### **These 3: Gerechtigkeit darf für uns Christen nicht der alleinige Maßstab sein**

Das starre Beharren auf einer Position, da sie einem als gerecht erscheint, ermöglicht keine Versöhnung, sondern bedeutet letztlich Stillstand. Die politische Rhetorik sowie die juristischen Klagen, die sich jeweils auf Gerechtigkeit berufen, können keinen Beitrag zur individuellen Traumabewältigung leisten. Vielmehr wird den Betroffenen ein Engagement für ihre Bedürfnisse vorgegaukelt, hinter dem andere Interessen stehen.

Ist eine Gerechtigkeit für beide Seiten im deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Verhältnis heute, nach so vielen Jahren überhaupt noch möglich? Auch die katholischen Vertriebenen erliegen immer wieder der Versuchung, sich hinter dem Begriff der

Gerechtigkeit zu verstecken. Für einen erfolgreichen Versöhnungsprozess ist weniger Recht und Gerechtigkeit als Milde gefragt. Ich möchte an dieser Stelle Papst Johannes Paul II zitieren. „Man kann (...) schwerlich darüber hinwegsehen, dass die Programm, die von der Idee der Gerechtigkeit ausgehen (...), in der Praxis oft arg entstellt werden. (...) Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, dass die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Vereinigung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht einer tieferen Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen“ (Enzyklika *Dives in misericordia* Nr. 12). Wahre Gerechtigkeit wird uns letztlich erst im Jenseits erfahren. Daran glauben wir.

#### **These 4: Versöhnung schafft Freiheit**

Die aktuellen juristischen Auseinandersetzungen um Entschädigung verdeutlichen, dass viele Vertriebene ihre Opferrolle in den Vordergrund ihres Selbstverständnisses stellen. Ein Verharren in dieser Rolle ist für die Aufarbeitung und erfolgreiche Bewältigung der Geschichte nicht Erfolg versprechend. Nur eine grundsätzliche Bereitschaft zur Versöhnung mit den Nachbarn kann Fundament einer Zukunft sein, die Wunden der Vergangenheit nachhaltig heilt.

Der Weg hin zur Versöhnung erfordert die Bereitschaft die eigene Perspektive zu überdenken und die Sicht des Anderen und die historische Wahrheit in den Blick zu nehmen. Es macht den Abbau von oft lieb ge-

wonnenen Vorurteilen notwendig und verlangt, den eigenen Wertekatalog zu überdenken. Versöhnung ist ein schmerzhafter und schwerer Prozess, ja vielleicht sogar eine Zumutung, aber bedeutet letztlich Heilung. Und aus dieser Form der Bewältigung des Schicksals ergibt sich eine Freiheit, aus der heraus man aktiv werden und segenreich handeln kann.

So ist jemand, der sich für die Versöhnung entscheidet, nicht jemand, der auf etwas verzichtet, sondern jemand der sich durch Verzeihung selbst aufrichtet und durch gewährte Vergebung aufgerichtet wird.

#### **These 5: Versöhnung ist kein abgeschlossener Prozess**

Der Versöhnungsprozess braucht immer wieder neue Impulse. Wir stehen vor der Herausforderung geeignete symbolische Handlungen für die Zukunft zu finden, die auch von den östlichen Nachbarn verstanden werden. Damit Gesten der Versöhnung eine Wirkung auf beiden Seiten entfalten können, braucht es gegenseitiges Vertrauen. Das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ ist ein Beispiel dafür, wie durch mangelndes Vertrauen eine gut gemeinte Initiative das Gegenteil bewirkte.

Von Rückschlägen im Versöhnungsprozess dürfen wir uns in unserer Arbeit nicht entmu-



*Bei einer Sitzung des AkVO im Jahre 1989; von links: Franz Olbert, Gerhard Nitschke † und Herbert Werner.*

tigen lassen. Allzu oft erlangen kleine radikale Gruppen eine Aufmerksamkeit, die die Wahrnehmung auf das deutsch-polnische und deutsch-tschechische Verhältnis stark verzerrt. Positive Nachrichten von gelebter Versöhnung finden dagegen nur selten besonderes Medieninteresse. Besonnen, beharrlich und zuversichtlich sollten wir dennoch unsere konkrete Arbeit auf persönlicher, gesellschaftlicher, kirchlicher und politischer Ebene fortsetzen. Und hiermit möchte ich auch schon zu meiner abschließenden Bemerkung kommen.

#### **Was sollen wir nun zukünftig tun?**

Im Dezember 1991 wurden in einer Erklärung sudetendeutscher und tschechischer Christen ganz konkrete Schritte für die deutsch-tschechische Partnerschaft beschrie-

## **Die Deutschen brauchen eine zentrale Stätte der Erinnerung an die Vertreibung**

Angesichts der andauernden öffentlichen Diskussionen um die Schaffung eines Zentrums gegen Vertreibungen bildete dieser Gegenstand auch auf der Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Vertriebenenorganisationen (AkVO) am 11./12. 2. 2006 in Mainz einen wichtigen Diskussionspunkt. Dabei wurde deutlich, dass nach Meinung der Delegierten der AkVO auch 60 Jahre nach der Vertreibung von fast 13 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat immer noch kein umgreifender Umgang mit der ganzen deutschen Geschichte und mit der Vertreibung stattfindet. Insbesondere ist, trotz zahlreicher materieller Integrationsmaßnahmen in den fünfziger und sechziger Jahren, die emotionale Solidarität des ganzen deutschen Volkes mit den meist persönlich unschuldigen Opfern der Vertreibung noch immer im Hinblick auf die Aufarbeitung der Geschichte und der menschlichen Schicksale anzunehmen! Die Delegierten begrüßten die Feststellung im gemeinsamen Wort der christlichen Kirchen zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges am 27. 4. 2005: „Es gibt eine historisch-moralische Verantwortung, allen Opfern gerecht zu werden und sich der Geschichte unverkürzt zu erinnern. Nur wo dies geschieht, können auch die Nachgeborenen ein angemessenes Verhältnis zu ihrer eigenen Herkunft, die tief in der Geschichte unseres Volkes wurzelt, gewinnen“. Sie stellten sich nachdrücklich hinter die wegweisenden Aussagen Kardinal Lehmanns: „Es gibt eine Solidargemeinschaft nicht nur im Erfolg

und im Glück, sondern auch im Leid und in der Trauer. Erst recht sind alle verantwortlich für das, was aus unserem Volk in der Zukunft wird.“ (Pressegespräch zum obigen Wort der christlichen Kirchen am 27. 4. 2005) und Erzbischof Robert Zollitschs (Freiburg): „Der Gefahr des Vergessens wollen wir heute begegnen. Unser Blick richtet sich dabei sowohl in die Vergangenheit als auch auf Gegenwart und Zukunft. In die Vergangenheit, weil Erinnerung immer auch Solidarität heißt, Solidarität mit den Opfern von Flucht und Vertreibung, von Hass und Gewalt. Wer all die menschlichen Schicksale, das vielfältige Leid, die unfasslichen Geschehnisse unserer Landsleute verdrängt, der macht sie ein weiteres Mal zu Opfern, zu Opfern des Vergessens“ (Rede auf Gedenkveranstaltung des BdV am 24. 11. 2004 in Berlin).

Die Delegierten der AkVO sprachen sich erneut einmütig für die Errichtung einer zentralen Erinnerungsstätte in Berlin aus, die die Vertreibung der Deutschen im historischen Kontext und in Verbindung mit den anderen Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen im Zwanzigsten Jahrhundert darstellt. Ein Zentrum gegen Vertreibungen zur Erinnerung, zur wissenschaftlichen Erforschung und Dokumentation, dessen Absicht weder die Ausblendung oder Gleichsetzung von Opfergruppen, noch eine nationale Einführung sein kann, sei gerade wegen der kommenden Generationen notwendig! Gleichzeitig betonten die Delegierten nochmals, dass in die konzeptionelle Arbeit und die Planung für ein solches Zentrum gegen Vertreibungen nicht nur die Kirchen wegen ihrer großen Integrationsleistungen, sondern auch andere Opfergruppen von Gewaltherrschaft und Vertreibung einbezogen werden müssen. Die AkVO sei zur Mitwirkung an einem so gestalteten Zentrum gegen Vertreibungen bereit!

**Das Präsidium der AkVO**  
Presseerklärung vom 14. 2. 2006

ben, die noch heute aktuell und auf andere historisch-belastete zwischenstaatliche Verhältnisse übertragbar sind. Unter uns sind zwei Unterzeichner dieser Erklärung: Prof. Grulich und Franz Olbert. Ich will den letzten Absatz dieses Textes zitieren. Die erste Forderung lautet:

„Es muss jede Gelegenheit genutzt werden, durch Begegnungen und Gespräche Vorurteile abzubauen und so durch Diplomatie von Mensch zu Mensch die gegenseitige Annäherung zu fördern.“

Als zweiter Punkt wird genannt: „Es gilt, nach gemeinsamen kulturellen, wirtschaftlichen, ökologischen und religiösen Zielen Ausschau zu halten und zu ihrer Verwirklichung praktisch zusammenzuarbeiten.“

Der dritte konkrete Auftrag: „Es gilt, auf die Formen zu achten, in denen wir miteinander umgehen. Vieles hängt vom Ton ab, in dem politische Positionen vertreten werden, aber auch von der Art, wie Besucher im anderen Land auftreten.“

Der Text endet mit folgenden Sätzen: „Je mehr Gemeinsamkeiten auf diesem Wege entstehen, desto leichter wird es gelingen, das zu überwinden, was uns in der Vergangenheit getrennt hat. Unter Deutschen und Tschechen sind die Menschen guten Willens in der Überzahl.“

Sie dürfen nur nicht schweigen.

Denn: Die deutsch-tschechische Nachbarschaft muss gelingen“.

Diese Bitten wurden von vielen nicht erhört. Direkte Kontakte wurden von Vertriebenen häufig nicht gesucht, keine gemeinsamen Projekte begonnen und auf die Form des Umgangs wurde auch nicht ausreichend Wert gelegt. Im Gegenzug sind aber gerade die Heimatvertriebenen durch konkrete Arbeit das Rückgrat der Beziehungen zu Polen und Tschechien. Die Vertriebenen sind, so widersprüchlich es auch klingt, sowohl die Garanten als auch die Störenfriede des Aussöhnungsprozesses der letzten anderthalb Jahrzehnte.

Für unseren Beitrag zur Versöhnung als katholische Vertriebenenverbände müssen wir nichts neu erfinden. Es gibt trotz Rückschlägen auf allen Ebenen ermutigende Zeichen, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Dies reicht von bewegenden persönlichen Begegnungen bis zu Ehrungen auf höchster politischer Ebene. Diese Signale sollen uns ermutigen unseren eingeschlagenen Weg der Versöhnung weiterzugehen und uns den Stand der Versöhnung nicht madig machen zu lassen.

Hier in diesem Raum sind wir eine wahre Experten-Runde. Wir alle setzen uns in unseren Verbänden und als Einzelpersonlichkeiten mit Herz und Seele für eine Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarvölkern ein. Ich wollte mit meinen Thesen nur Impulse für die nun folgende Diskussion geben. Ich hoffe, dies ist mir gelungen.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns nun eine fruchtbare Diskussion.

**Matthias Dörr**

## Die Marienschule der Ursulinen in Danzig 1927 bis 1945\*

„Unter des lieben Gottes Führung und Schutz kamen wir heute als erste Ursulinen in der Freien Stadt Danzig an“, so berichtet die Chronik der Danziger Schwestern unter dem 2. April 1927 über die Übernahme der einzigen katholischen Konfessionsschule im staatspolitisch kaum existenzfähigen Miniaturstaat an der Weichselmündung. Die sieben Schwestern aus vier deutschen Ursulinenklöstern übernahmen dort die Mädchenoberschule am Vorstädtischen Graben, die Maria Landmann 1886 auf der Basis einer damals ultramodernen Pädagogik aufgebaut hatte. Anfang des 20. Jahrhunderts gehörte sie zu den maßgeblichen Persönlichkeiten in Deutschland, die auf eine Reform des höheren Mädchenschulwesens hinarbeiteten, das die Vorbereitung auf das Hochschulstudium zum Ziel hatte.

dass weiterführende Privatschulen als Ersatz für öffentliche Schulen der staatlichen Genehmigung bedürftig und der staatlichen Gesetzgebung unterlägen. Das Kriterium für die Zulassung war das pädagogisch-wissenschaftliche Niveau der neuen Lehranstalt und ihre soziale Verträglichkeit innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes der Freien Stadt. Die Danziger Gründung fiel in eine organisatorische, pädagogische und gesellschaftliche Blütezeit der Ursulinenhochschule, die ganz auf der Höhe der Zeit hervorragend ausgebildete und selbstbewusste Frauen für die akademische Weiterbildung entließ.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb Maria Landmann in organisatorischer und finanzieller Kooperation mit der Danziger Bistumsleitung ausgerechnet die Ursulinen als neuen Träger ihrer hochmodernen



### Die Gründung

Die kostspielige Übertragung der Trägerschaft an den Schulorden wurde nur möglich durch die tatkräftige Unterstützung der Danziger Zentrumspartei und der Diözesankurie in Danzig-Oliva, vor allem durch Anton Sawatzki, der als Generalvikar des Bistums und Senator der Freien Stadt Danzig alle Fäden der Kirchenpolitik und der kirchlichen

Verwaltung in Händen hielt. Sawatzki, der als Generalvikar der jungen Diözese an einem weiteren Zuzug von Ordensleuten interessiert war, gilt als einflussreichster Protagonist der Danziger Konfessionsschulen, die er 1919/20 verfassungsrechtlich sichern konnte. Art. 104 garantierte die seinerzeit bestehenden weiterführenden Privatschulen. Berechtigten Wünschen der Erziehungsberechtigten war bei der Neueinrichtung von Schulen Rechnung zu tragen; Art. 105 bestimmte,

*Sieben Schwestern aus vier deutschen Ursulinenklöstern übernahmen am 2. April 1927 die Mädchenoberschule am Vorstädtischen Graben.*

nen schulischen Einrichtung protegierte. Neben den sieben Schwestern um die gebürtige Münsteranerin Mater Josefa Breme zog auch eine weitere weibliche Lehrkraft aus Deutschland nach Danzig, da dort Mangel an akademischen Lehrerinnen herrschte. Sie ergänzten das alte, 16-köpfige Lehrerkollegium der Marienschule, die einzige konfessionelle Bildungsanstalt in Danzig. Tatsächlich erfasste die Ursulinenhochschule, die sehr rasch um ein Seminar und um eine aggregierte Mädchenmittelschule erweitert wurde, die Mehrzahl der in Frage kommenden weiblichen Katholiken. Diese sahen der neuen Schulleitung anfangs mit gewisser Skepsis entgegen, wie Schülerberichte zeigen, wurden dann aber sehr rasch durch die Tätigkeit der Nonnen überzeugt, die „überlegen, gelassen und doch voller Aufmerksamkeit für den Einzelnen“ die Mädchenerziehung durchführten. Für den

\* Gekürzte Fassung des Beitrages in der Festschrift für K. Pollmann: „Geschichte als Beruf“, herausgegeben von Ramona Myrrhe, Magdeburg 2005, Verlag Janos Stekovic.

erfolgreichen Dienst der Ursulinen in Danzig spricht im doppelten Sinne auch, dass zahlreiche Schülerinnen noch vor beziehungsweise nach der Vertreibung der Schwestern dem Orden beitraten und selbst katholischen Mädchen unterrichteten. Außerdem traten mindestens drei Kräfte des alten Schulkollegiums nach 1927 den Ursulinen bei. Vor allem hat die stets ruhige und kluge Schulleiterin und Präfektin der neugegründeten Niederlassung, M. Josefa Breme, durch Weitblick, Entschlossenheit und Sachverstand zum Gelingen des Schulprojektes in Danzig beigetragen und für Zulauf zum Orden gesorgt. 1931 konnten die Schwestern in Schapitz (Kreis Danziger Höhe) ein Grundstück mit einem Herrenhaus käuflich erwerben, das der Erholung der Schwestern und als Landschulheim für die Schülerinnen dienen sollte. Auch hier gingen die Initiative und die Durchführung wesentlich von der höheren Geistlichkeit aus. Am 27. Mai konnte der 13-köpfige Ordenskonvent erstmals die neue Besetzung beziehen.

Die Marienschule verlangte anfangs kein Schulgeld, doch mussten die Lehrmittel wie Bücher etc. von den Schülern selbst angeschafft werden, was die Ursulineneinrichtung gegenüber den städtischen Bildungshäusern benachteiligte und Anlass zur Kritik gab. Ebenfalls aus finanziellen Gründen verzeichnete das angegliederte Pensionat nur eine allmähliche Zunahme an Mädchen; im ersten Jahr waren es sieben.

Bis 1933, als die Ursulinenniederlassung offiziell zum Kloster erhoben und selbstständig wurde, wuchs der Konvent auf 14 Schwestern an, von denen fünf aus Danzig stammten, die im Berliner Kloster ihr Noviziat verbracht hatten. Unter ihnen befanden sich auch zwei Schwestern, die aus zentrumsorientierten Familien stammten: Sr. Maria Angela Kurowski und Sr. Maria, die leibliche Schwester des Danziger Zentrumsabgeordneten Willibald Wierciński-Kaiser. Dieser wechselte 1933 zur NSDAP über und behielt in der neuen Regierung seinen Senatorenposten. Diese persönliche Verbindung ließ das Kloster in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft nicht die ganze Härte des neuen Regimes fühlen. Der Schulbetrieb ging rein technisch weitgehend reibungslos weiter, und es konnten eine ganze Reihe von Wirtschaftsschülerinnen aufgenommen werden, die später in den Orden eintraten. Deren Familien, die oft ursprünglich aus Westfalen und Oldenburg stammten, kamen häufig aus dem Posener Gebiet.

### Die Schule in der nationalsozialistischen Herrschaft

Im Allgemeinen ist die Geschichte der deutschen Ursulinen in den Jahren 1933 bis 1945 von einer Gratwanderung zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand geprägt, denn das vorrangige Ziel der Schwestern war es, den Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten. Die rein äußerlich verordneten nationalen Feiertage oder etwa den Hitlergruß nahm man als Zugeständnisse hin, die nicht die eigentliche Identität in der Ursulinen-

schulen berührten. Auch was den Unterrichtsplan und das öffentliche Erscheinungsbild der Schulen im Allgemeinen anbelangt, kam man in vielen Punkten dem neuen Regime entgegen. Nachdem jedoch immer häufiger staatliche Vertragsbrüche des 1933 geschlossenen Reichskonkordats bekannt wurden, gingen die Ordensschulen immer stärker auf Distanz und rückten die Widersprüche zwischen Christentum und nationalsozialistischer Ideologie immer deutlicher ins Bewusstsein der Schüler. Seit Mitte der 30er Jahre waren einzelne Klöster staatlichen Repressalien ausgesetzt, die von der Streichung von Finanzzuschüssen bis zu Hausdurchsuchungen und Bespitzelungen durch die Gestapo reichten. Seit 1936 wurden die reichsdeutschen Ordensschulen immer schärfer zum Abbau von Schulklassen aufgefordert.

Für die Danziger Marienschule verlief die

Protesten und konnte im April 1934 erreichen, dass der Sozialsenator Hans Hohfeldt beurlaubt wurde. Allerdings wurde schon am 12. Mai 1934 den Schülern per Senatsverordnung lediglich eine Mitgliedschaft in der HJ, dem BDM, dem Jungvolk und dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland zugestanden. Ende Juni wandte sich Kultursenator Adalbert Boeck, der schon 1931 den nationalsozialistischen Lehrerbund gegründet hatte, der allerdings wenig Zulauf erhielt, gegen die katholische Kindererziehung durch geistliche und Nonnen: „Wir Nationalsozialisten haben genug Langmut gezeigt. Dieser Feldzug gegen alle Wühler ist der letzte Appell. Wir werden diese Volksverräter dann nicht mehr mit geistigen Waffen, sondern mit den Fäusten bekämpfen, denn Terror kann nur durch größeren Terror gebrochen werden.“



*Schulklasse im Frühjahr 1930.*

Entwicklung etwas gedämpfter als im Reich, da für die Freie Stadt bis 1939 andere verfassungsrechtliche Voraussetzungen maßgeblich waren und ein persönlicher Kontakt über Wiercinski-Kaiser zum Senat bestand. Aber auch dort hatten die Nationalsozialisten am 28. Mai 1933 einen Wahlsieg errungen und stellten anschließend die Regierung. Auch in Danzig setzten bald Repressalien gegen das katholische Vereins- und Verbandswesen sowie gegen die Zentrumsparterie ein, die im Oktober 1937 aufgelöst wurde. Das Danziger Schulwesen musste relativ rasch die Härte der nationalsozialistischen Ideologie ertragen: Mitte Dezember 1933 wurde der Olivärer Religionslehrer Alexander Lubomski entpflichtet, wenig später der Religionsunterricht reduziert. Auf die Übergriffe im katholischen Vereins- und Schulwesen antwortete der Bischof mit scharfen und öffentlichen

Obgleich die Danziger Marienschule nicht sofort ins Kreuzfeuer des nationalsozialistischen Kirchenkampfes geriet, blieb auch diese schulische Einrichtung nicht vor den Maßnahmen des neuen Regimes verschont. Nationalsozialistische Unterwanderung der Lehrerschaft griff dort in den dreißiger Jahren um sich, als die Mathematik- und Biologielehrerin Josefa Ptach die Mädchen zum Beitritt in den BDM aufforderte und die Schülerinnen, denen das nicht entging, in nationalsozialistischem Sinne erzog. Frau Ptach, die Mitglied der NSDAP war, wurde den Ursulinen als Schulwart aufgezwungen und erschwerte die Ausbildungsarbeit in ganz erheblichem Maße. Die cholerisch veranlagte Frau provozierte beispielsweise häufig eine Auseinandersetzung mit der Schulleiterin Breme, indem sie u. a. forderte, das Alte Testament aus dem Religionsunterricht zu eliminieren. Die Schwestern ließen sich aber

im Großen und Ganzen von ihrem angestammten Erziehungsplan nicht abbringen. Noch Mitte der 30er Jahre wurden beispielsweise die Mädchen, die in der Marienschule zur Erstkommunion gingen, sogleich in die Marianische Jungfrauenkongregation eingeschrieben. Da auch außerhalb des Klassenzimmers die Freiheit der Ausbildung und des persönlichen Umgangs in der Schule und der Öffentlichkeit immer stärker eingeschränkt wurde, erfuhren die Nonnen den Unterrichtsbetrieb als drückende Belastung. Daher „wünschten wir natürlicherweise oft, dass wir die Unterrichtstätigkeit aufgeben dürften, blieben jedoch standhaft in unserer Arbeit, da wir von dem Einfluss unserer Erziehung Segen für unsere arme, so verführte deutsche Jugend erhofften.“ (Sr. Clotildis im Nachtrag zur Ursulinenchronik v. 1933–1941)

### 1935: Höhepunkt der kirchenfeindlichen Maßnahmen

Die kirchenfeindlichen Maßnahmen des Senats fanden dann 1935 ihren Höhepunkt, nachdem Arthur Greiser im November 1934 die Präsidentschaft im Senat übernommen hatte. Vor allem gegen Ende des Jahres 1935 nahm der Terror zu, nachdem die Wahlen vom April den Nationalsozialisten nicht die erhoffte Zweidrittelmehrheit gebracht hatten. In den Wahlkampf hatte auch der Bischof mit seinem Fastenhirtenbrief vom 17. März eingegriffen, der nach Meinung des deutschen Generalkonsulats in „raffinierter Weise“ Kritik an der nationalsozialistischen Bewegung übte. Im November 1935 kam es in der Ursulinenchule zu einer drastischen Konfrontation anlässlich der Beerdigung einer Schülerin. Die Beisetzung des Mädchens auf dem Friedhof Emaus wurde von der Klasse, zwei Lehrerinnen und zwei Gruppen des Quickborn begleitet. Eine Abordnung dieses 1909 gegründeten, katholischen abstinenten Schülerzirkels, der nach 1919 deutschlandweit unter der Führung von Romano Guardini stand, führte einen Wimpel mit sich, der hauptsächlich den „Linientreuen“ der Schule ein Dorn im Auge war, zumal eine solche Schülermitgliedschaft seit Mai 1934 nicht mehr gestattet war. Am 21., 22. und 23. November wurde daher eine Untersuchung durch den Schulwart, Frau Ptach, und den BDM-Wart, die Oberprimanerin Magda Lerch, durchgeführt, die die Mitgliedschaft der Schülerinnen im Quickborn, die Herkunft der Kranzspenden, die ebenfalls von den Jugendgruppen organisiert wurden, und den Wimpelträger ausfindig machen sollte. Dabei wurde der Quickborn vor versammelter Klasse in beleidigender Form diffamiert, verschiedener Lehrer verbal angegriffen und die Leiterin des Quickborn in der Schule geschlagen. Frau Ptach hat dann in entstellter Form einen Bericht an die Schulbehörde abgesandt, und der BDM-Wart wurde zu weiteren Erkundigungen vor den Staatskommissar für die Schule, Franz Schramm, zitiert. Die Leitung der Marienschule verfasste eine Gegen Darstellung mit Zeugenaussagen, die an das Bischöfliche Ordinariat ging.

Solche Vorkommnisse zeigen nicht nur, wie

aufgeheizt die Atmosphäre innerhalb der Schule und insbesondere im Lehrerkollegium war. Sie spiegeln auch die Aggressivität in den nationalsozialistischen Organisationen wider, mit der konfessionelle Schüler vor Ort diffamiert und terrorisiert wurden. Als typisch Danziger Eigenheit wird aber auf der anderen Seite gerade hier deutlich, dass katholische Jugendorganisationen in Danzig nicht gewillt waren, sich der politischen Übermacht zu beugen und kampfflos das Feld zu räumen angesichts gezielter Diffamierungskampagnen und Übergriffe auf katholische Jugendverbände, die seit Frühjahr 1934 durch die HJ und politische Größen organisiert durchgeführt wurden. Ende 1934 gab es immer noch etwa 14.000 Mitglieder in Danziger katholischen Jugendverbänden, die zumindest bis 1937 der HJ gegenüber „resistent“ blieben.

Seit 1936 wurde die Danziger Lehrerschaft mehr und mehr gleichgeschaltet. 1937 gehörte fast das gesamte deutsche Lehrpersonal in der Freien Stadt der NSDAP an. Au-

lichen Protest gegenüber der Schulleitung. M. Josefa Breme wurde massiv attackiert, sie verwise den Unterschied zwischen der neuen Ideologie und der Lehre der Kirche. Mehr noch: „Wie vereinbaren Sie ihre Weltanschauung mit der Weltanschauung der römisch-katholischen Kirche?“ Mit der rhetorischen Frage „Ist die Schule überhaupt noch katholisch?“ verwahrten sich Erziehungsberechtigte mit insgesamt 172 Unterschriften gegen ein Entgegenkommen gegenüber einem übermächtigen Regime. Sie forderten im Namen des von „der Verfassung und dem moralischen Recht“ garantierten Einflusses auf die Erziehung ihrer Kinder einen neuen Geist im Lehrbetrieb. Zu Unrecht warfen die Eltern der Oberin vor, sie hätte Zwang ausgeübt, um die Mädchen in eine „heidnische Organisation“, den BDM, zu überführen. Die Elternschaft drohte, die Kinder polnischen Schulen zu überweisen, die schon die Bereitschaft zur Einrichtung deutscher Klassen signalisiert hätten. Ganz unverblümt spricht das Protestschreiben vom Verkauf von Kin-



*Landschulheim in Schapplitz.*

ßerdem wurden Kinder von aktiven Oppositionsmitgliedern in der Schule schikaniert. Zwar gab es dort kein Gesetz, das die Jugendlichen zum Beitritt in die HJ verpflichtet hätte, doch wurden die Schüler sehr häufig unter Druck gesetzt und mit spürbaren materiellen Nachteilen bedroht. Gegen den Missbrauch der Ausbildungsstätten zu politischen Zwecken protestierten die Oppositionsparteien wiederholt beim Senat, allerdings erfolglos.

In der Marienschule, in der zu einem großen Teil Nonnen unterrichteten, prallten in jenen Jahren die weltanschaulichen Gegensätze innerhalb des Lehrerkollegiums einerseits und zwischen Schulleitung und Elternschaft andererseits unverhohlen aufeinander. Zusätzlich führten gewisse Zugeständnisse an die neue politische Führung im Lehrplan bei der Elternschaft spätestens 1937 zu einem deut-

derseelen, um die Zuschüsse des Senats nicht zu verlieren.

Dieser offene und kämpferische Ton war in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in der Freien Stadt jener Jahre nicht ungewöhnlich. Die erdrückende Mehrheit der katholischen Pfarrer der Diözese entschloss sich im Mai 1934, gegen den Willen ihres Ortsbischofs beim Hl. Stuhl gegen die nationalsozialistischen Übergriffe auf die Jugendverbände zu protestieren. Als eine unmittelbare Wirkung ausblieb, richtete der Klerus gemeinsam mit der Zentrumspar tei am 30. August eine Petition an den Völkerbundrat in Genf als das Gremium, das völkerrechtlich für Verfassungsbeschwerden zuständig war. Außerdem warnten die 50 unterzeichnenden Danziger Geistlichen in einer Dezemberausgabe des katholischen Sonntagsblattes offen alle Gläubigen vor den damaligen Irrlehren. Es kam zwar zu Verhandlungen vor dem Völ-

kerbundrat in Genf, die den nationalsozialistischen Senat in arge Bedrängnis brachten, längerfristig aber nichts am Vorgehen des Regimes änderten, da der Rat wenig Interesse für Danziger Themen zeigte.

### Weltkrieg

Eine ganz neue Situation entstand in Danzig durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in dessen Folge die Freie Stadt an das Deutsche Reich angeschlossen und dem neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen zugeordnet wurde. Die Danziger Verfassung wurde bereits am 1. September außer Kraft gesetzt. Die Danziger Gesetze behielten zunächst noch weiter ihre Gültigkeit. Dafür galt dem Namen nach das Reichskonkordat von 1933. Zunächst wurde die polnischsprachige Seelsorge im Bistum Danzig brutal beseitigt. Am 1. September 1939 wurden die drei polnischen Kirchen geschlossen und profaniert, die Priester polnischer Nationalität verhaftet. Von den insgesamt zehn Geistlichen (sechs mit polnischer Staatsbürgerschaft und vier deutsche Danziger), die in den ersten Wochen inhaftiert wurden, starben sieben im Konzentrationslager oder wurden anderswo ermordet. Neben den polnischen Kirchen wurden auch die Pallotiner in der Halben Allee Anfang September enteignet. Die elf Patres und der Laienbruder (1941) ließen sich darauf bei der Christus-König-Kirche in der Sandgrube nieder, wo sie bis Kriegsende in der Seelsorge wirkten. Mit einer kurzen Phasenverzögerung geschah auch mit der Ursulinschule Ähnliches. Am 27. Januar 1940 erhielt M. Josefa Breme einen Telefonanruf, der sie in die Reichsstatthaltereie beorderte. Dort erfuhr sie, dass die Unterrichtstätigkeit der Schule ab dem 1. April vollständig eingestellt werden müsse, was die Ordensfrau mit großer Ruhe zur Kenntnis nahm. Die Schwestern hatten schon seit längerer Zeit ein rigides Vorgehen gegen den klösterlichen Schulbetrieb befürchtet.

Die große Ruhe, mit der die Oberin in Danzig die Schließung der Klosterschule aufnahm, entsprang sicherlich auch einer gewissen Erleichterung, der Last des zunehmend konfliktbeladenen Schulbetriebs enthaben zu sein. Der Konvent betete gemeinsam ein Te Deum. Die gelöste Stimmung war in der ganzen Kommunität zu spüren. Das Ende der Danziger Schule war zu jenem Zeitpunkt in Deutschland, zu dem Danzig nun gehörte, kein Einzelfall. Ein besonders schwerer Schlag für die deutschen Ursulinenklöster und damit auch für die Danziger Schwestern war vor allem die Auflösung des Klosters Haselünne am 9. Juli 1941, dem Heimatkloster der M. Josefa Breme und etlicher anderer Schwestern, der die Vertreibung der dortigen Nonnen folgte.

Der letzte Abiturjahrgang, den die Schulleiterin Breme am 17. März 1940 verabschiedete, schnitt ungewöhnlich gut ab, was dem Gerücht, das die Nationalsozialisten ausstreuung, Hohn sprach, die Klosterschüler genossen eine schlechte Ausbildung und seien weniger begabt. Außerdem hatten die bisherigen Absolventen im Berufsleben rasch Fuß

fassen und bevorzugt eine Anstellung finden können. Im Frühjahr machte jedenfalls der Staatsrat für die Schule, Schramm, den Schwestern den Vorschlag, dass einige von ihnen im Schuldienst verbleiben könnten, wenn sie das Ordenskleid ablegten. Mater Josefa Breme wies dies rundweg mit der Bemerkung ab: „Meine Herren, ziehen Sie mit Ihrer Uniform auch Ihre Gesinnung aus?“ Die Ordensschule wurden dann sofort nach Ostern in eine stattliche Ausbildungsstätte mit dem Namen „Luisenschule“ umgewandelt, die die staatlichen Behörden gegen geringes Entgelt anmieteten. Eine Pension für die Ordenslehrerinnen wurde trotz Versprechen nicht gezahlt. Das Mädchenpensionat blieb den Schwestern allerdings erhalten und brachte einige Einkünfte. Das nun funktional überflüssig gewordene Landschulheim in

Mädchen und Jungen. Aber auch in Schapplitz fand die neue Tätigkeit im Erholungsheim ein jähes Ende, als die NSDAP Mitte November 1940 das Landschulheim beschlagnahmte und es der „Kinderlandverschickung“ für die Minderjährigen aus dem Westen zur Verfügung stellte. Mit größten Einschränkungen mussten sich die Schwestern innerhalb von 24 Stunden in den zwei Zimmern des Küsterhauses einrichten. Dort boten sie im Sommer zahlreichen Geistlichen Erholungstage an und bildeten sich in Latein, Griechisch und Spanisch weiter, um für eine eventuell notwendige Umsiedlung ins Ausland gerüstet zu sein – ähnlich den Berliner Schwestern, die 1938 nach Chile gingen. Die letzten Kriegsmonate verliefen bei allen düsteren Erwartungen der Ordensfrauen auf dem pädagogischen Sektor sehr erfolgreich.

Im Danziger Pensionat wurden 1944 fünfzig Mädchen betreut, die allerdings ab Ostern des Jahres teilweise in anderen Räumlichkeiten untergebracht werden mussten, weil die Schulen der Innenstadt evakuiert wurden.

Auch in Schapplitz stieg die Zahl der Kinder, die katechetischen und vermutlich auch Schulunterricht von M. Martina Steinbüchel OSU erhielten. Interessant ist vor allem, dass immer häufiger Kinder aus den annektierten polnischen Gebieten den Unterricht der Nonnen frequentierten. An einem Wintersonntag waren es insgesamt 102 Schüler. Das hing damit zusammen, dass nach dem deutschen Einmarsch im Nachbarbistum Kulm die Seelsorge und der

schulische Unterricht fast vollständig zusammengebrochen waren und erst in den letzten Kriegsjahren provisorisch in größeren Gemeinden und Städten reorganisiert werden konnten.

Das definitive Ende der Tätigkeit der Ursulinen in Danzig kam im September 1945, nachdem die städtische Niederlassung zerstört war und auch das frühere Landschulheim in Schapplitz große Schäden davongetragen hatte. Der Aufforderung des polnischen Staates zur Übersiedlung in den Westen folgten die 20 Schwestern im September. In einer nicht ungefährlichen Fahrt gelangten die Ordensfrauen schließlich Ende November 1945 nach Wipperfürth, wo sie eine neue Heimat fanden und im April 1946 eine Studienanstalt für Mädchen – das spätere St.-Angela-Gymnasium – eröffneten und damit wieder ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag entsprechen konnten.

**Stefan Samerski**



*Eingangshalle der Marienschule.*

Schapplitz wurde zu einem Gästehaus umgewandelt. Wegen des Verlustes ihrer Haupttätigkeit durch die Profanierung des Schulbetriebs konnten die Ordensfrauen ihre eigentliche Bestimmung nur noch im privaten Rahmen entsprechen, indem sie Nachhilfestunden, Religionsunterricht am Nachmittag und hauswirtschaftlichen Unterricht in Danzig anboten.

Nach der Abwicklung der Marienschule teilte sich der Ursulinen-Konvent am 13. April: der größere Teil blieb in Danzig, der andere Teil ging nach Schapplitz, wo ihnen der Bischof das Küsterhaus bei der Dorfkirche, das der Kirche gehörte, übertragen hatte und die Schwestern fortan in der Pfarrseelsorge aushalfen. Ihnen fiel nun die Vorbereitung der Kinder auf die Erstbeichte und die Erstkommunion zu – immerhin allein Ende 1944 188



# Adventstagung der Adalbertus- Jugend

Musik als Mittel  
der  
interkulturellen  
Verständigung

Die Adalbertus-Jugend traf sich mit 12 Mitgliedern vom 25. bis 27. November 2005 im „Forsthaus Fasanerie“ in Darmstadt.

Durch Schneegestöber in der Umgebung und vor Ort gab es teilweise Anreiseschwierigkeiten zum Selbstversorgerhaus. Aber auch das Auto mit den Vorräten für das Wochenende und dem Abendessen kam an.

Kurz nach dem Essen waren dann alle Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer angereist und die Gruppe konnte mit einer kleinen Einführung ins Programm durch den Vorstand der Adalbertus-Jugend beginnen. Ein thematischer Abriss führte in das Thema ein. Es wurde betont, dass Musik häufig fester Bestandteil einer Kultur sei. Wenn sich Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen begegnen, ist das Zusammensein bei landestypischer Musik meist ein unkomplizierter Einstieg zur interkulturellen Verständigung.

Daraufhin klang der gemeinsame Abend mit Musik, Singen, Spielen und Gesprächen aus.

Nach dem Frühstück am nächsten Tag hielt Nina einen Vortrag über „Musik als Mittel der Völkerverständigung“. Sie verdeutlichte das Thema anhand von verschiedenen Künstlern, die mit ihrer Musik zur Völkerverständigung beitragen. Es gibt verschiedene Gründe, warum Künstler sich auf diesem Gebiet stark machen: Sie wollen z. B. die Musik der Afrikaner einem westlich orientierten Publikum nahe legen und verbinden in ihren Stücken Musikelemente aus beiden Kulturkreisen. Eine andere Motivation ist die interkulturelle Völkerverständigung anhand eines internationalen Musikprojektes vorzuleben und so die Aufmerksamkeit auf Gemeinsamkeiten der Kulturen zu lenken (z. B. Michael Jackson).

Als dritte Betrachtungsweise kann hinzugefügt werden, dass Musiker mit ihren Songs Zuhörer in verschiedenen Kulturen erreichen wollen (z. B.

die polnische Band „Ich Troje“). Zusammenfassend ist zu sagen, dass Musik ein interessantes, viel genutztes Mittel zur Völkerverständigung und vielleicht auch „die Sprache des Friedens“ (Daniel Barenboim) ist.

Nach einem wunderbaren italienischen Mittagstisch mussten die letzten Einkäufe für den Sonntag erledigt werden.

Das Nachmittagsprogramm wurde wieder durch die stellvertretende Sprecherin der Adalbertusjugend, Nina, eingeleitet. Nun ging es um das Zusammenstellen eines Liederbuches mit Liedern, die die Adalbertus-Jugend mit den Gementreffen verbindet. Es fand eine Gliederung der Lieder in fünf Untergruppen statt: Gemen Classics deutsch und international, Gemen Basics, Gemen Prayers und Oran-

gerie Songs. Nach der Einteilung in die Gruppen fing die Suche der Lieder in mitgebrachten Liederbüchern an. Dabei wurden immer wieder Lieder angestimmt. So ertönten im ganzen Raum schnell verschiedenste, altbekannte Lieder, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Adventstagung mit Gemen und dem Adalbertus-Werk verbinden. Natürlich fand auch eine Absprache zwischen den Gruppen über das ein oder andere Lied statt. Insgesamt hat die Gruppe ca. 180 Lieder ausgewählt. Diese wurden am Ende der Gesamtgruppe vorgestellt und es gab eine Erstausswahl durch Abstimmung. Am Ende dieser Programmreihe war die Seminargruppe sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Auswahl und voller Vorfreude auf das entstehende Liederbuch, dessen Koordination und Erstellen Nina übernahm.

Nach dem Verzehr einer selbstgebackenen Pizza am Abend begann der gemütliche Teil des Abends. Durch das Herumliegen der Liederbücher wurde eifrig gesungen, aber es wurde auch wieder gespielt, geredet und gelacht. Alle Seminarteilnehmer genossen den geselligen Abend.

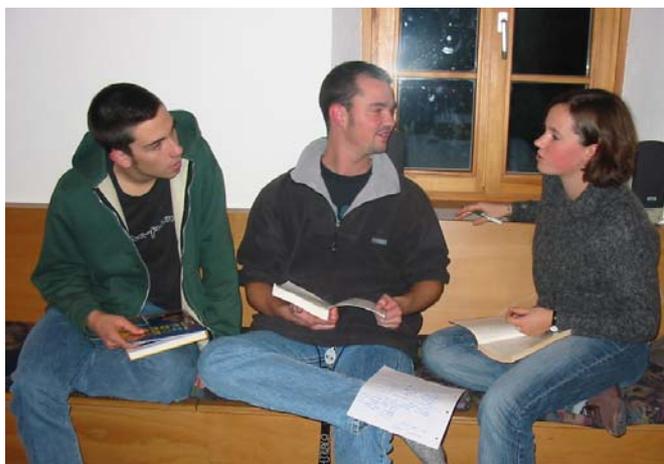
Nach dem Frühstück wurde eine Adventsandacht gehalten weil sich am Abend vorher herausgestellt hatte, dass der Besuch einer Kirche in der Stadtmitte im Eis- und Schneechaos von Darmstadt unmöglich war. Mirjam, Nele, Nina und Juliane hatten viele Lieder in die Andacht eingeplant.

Nach der Adventsandacht machten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Reflektion über die Adventstagung.

Das Gesamturteil fiel sehr positiv aus. Es wurden die gute Selbstorganisation, die Diszipliniertheit der Gruppe, das gute Gleichgewicht zwischen thematischer Arbeit und Freizeit, die Gruppendynamik, die Selbstversorgung und das Haus gelobt.

Als Fazit kann am Ende des Berichtes das Zitat einer Seminarteilnehmerin während der Reflektionsrunde angeführt werden: „Das lässt uns ja optimistisch in die Zukunft der Adalbertus-Jugend blicken!“

**Juliane Engert**



# 15 Jahre Gesellschaft Polen-Deutschland Danzig

Am 6. Juni fand im sogenannten Weißen-Saal des Rechtstädtischen Rathauses aus Anlass des 15. Jahrestages ihrer Gründung eine Feierstunde der Gesellschaft Polen Deutschland Danzig – unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Stadt Danzig, Pawel Adamowicz und der General-Konsulin der Bundesrepublik Deutschland, Ute Minke-König – statt.

An dieser Feier nahmen teil: Frau General-Konsulin Ute Minke-König, als Vertreterin des Stadtpräsidenten, Frau Jolanta Murawska, ein Vertreter des Sozialamtes, die Rektoren der geförderten Kinderheime, Vertreter der Gesellschaft Polen Deutschland in Gdynia, Bydgoszcz (Behrent) und Kartuzy (Karthaus), Vertreter der deutschen Minderheit in Danzig, Vertreter der deutschen Bevölkerung in Gdynia und zahlreiche geladene Gäste.

Nach der Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden der Gesellschaft Polen-Deutschland Danzig, Piotr Damrath, schilderte Maria Piotrowicz in einem kurzen Vortrag, der nachfolgend zusammengefasst ist, die Geschichte und den Wirkungskreis der Gesellschaft. Im Anschluss daran überreichte der Vorsitzende nach einer kurzen Dankesrede dem Präsidenten der Stadt und der Generalkonsulin Diplome als Dank für die Hilfe und Unterstützung der Arbeit der Gesellschaft Polen Deutschland. Den feierlichen und wohlklingenden Abschluss der Feier gestaltete der Chor der Lehrer durch ein Konzert.

## Die Arbeit der Gesellschaft Polen Deutschland in Danzig

Die Gesellschaft Polen Deutschland wurde in Danzig am 21. März 1991 gegründet. Mitbegründer und erster Vorsitzender der Gesellschaft war der bereits verstorbene Roman Wieloch, Professor an der Technischen Hochschule Danzig. Nach seinem Rücktritt vom Amte wurde Jan Winklewski, Professor an der Danziger Universität, zum Vorsitzenden gewählt. Sekretär der Gesellschaft wurde damals Janusz Wozniak. Beide sind inzwischen auch verstorben.

Die wichtigste Tätigkeit der Gesellschaft war zunächst Deutschunterricht. Im Jahre 1992 unterzeichnete sie ein Abkommen über Zusammenarbeit mit der deutsch-polnischen Gesellschaft in Bremen. Im Jahre 1997 folgte dann eine besondere Herausforderung für die Mitglieder, da in Danzig die Organisation und Durchführung des zentralen Kongresses aller deutsch-polnischen Gesellschaften und der Gesellschaften Polen-Deutschland ganz Polens zu leisten war.

Mit dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig verbindet die Gesellschaft von je her eine sehr gute Zusammenarbeit. Das Generalkonsulat gewährt finanzielle Unterstützung für den Deutschunterricht, liefert Lehrbücher und Zeitschriften. Zu Beginn der neunziger Jahre wurden auch die Kontakte zum Adalbertus-Werk e.V., Bildungswerk der Danziger Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland geknüpft.



*Generalkonsulin Ute Minke-König (l.) beim Grußwort.*

Nach dem Tode des Sekretärs Janusz Wozniak war die Arbeit der Gesellschaft teilweise unterbrochen, der Deutschunterricht wurde aber kontinuierlich fortgesetzt.

Ein neuer Vorstand wurde dann im Jahre 2000 gewählt, der die im Statut der Gesellschaft festgelegten Aufgaben bis heute erfolgreich fortführt; den Vorsitz übernahm damals Piotr Damrath. Der Sitz der Gesellschaft, welcher sich im Gebäude der Bibliothek der Wojewodschaft befand, musste damals verlegt werden. Das heutige Büro besteht aus einem Zimmer und einem kleinen Keller-raum einer Baracke an der ul. Wita Stwosza 27, in Oliva. Hier findet der Deutschunterricht statt und auch die monatlichen Treffen der Mitglieder.

In kurzen Worten sollen im Folgenden die Schwerpunkte der Tätigkeit unserer Gesellschaft vorgestellt werden.

Das Ziel unserer Organisation ist es: Kontakte mit deutschen Organisationen zu knüpfen; Vorurteile, die durch den Zweiten Weltkrieg entstanden sind, zu überwinden; Kenntnisse über die Kultur beider Nationen zu vermitteln und durch den Deutschunterricht Sprachkenntnisse aufzubauen und zu vertiefen, zum Beispiel für das Stadtkommando der Danziger Polizei.

Um Deutschland besser kennen zu lernen, veranstaltet die Gesellschaft Polen-Deutschland Studienreisen in verschiedene Regionen Deutschlands, die von Zofia und Henryk Russer organisiert werden. 23 solcher Reisen wurden bereits durchgeführt. Zu den monatlichen Treffen bereiten unsere Mitglieder Vorträge zu Themen aus Geschichte und Kultur der Stadt Danzig und Deutschlands vor.

Besonders eng sind unsere Kontakte zur deutsch-polnischen Gesellschaft Bremen. Dank großzügiger Spenden von Reinhold Stiring, einem Mitglied der Bremer deutsch-



*Oben: Konzert des Chors der Lehrer.*

*Links: Auditorium der Festveranstaltung im Weißen-Saal.*

*Unten: Ausflug der Gesellschaft Polen-Deutschland in die Kaschubei.*



polnischen Gesellschaft, der mit der St.-Adalbert-Medaille der Stadt Danzig ausgezeichnet wurde, erhalten drei Kinderheime Danzigs finanzielle Unterstützung für die Ferienfreizeiten der Kinder. Unsere Gesellschaft besorgt diese Kinder am Sankt-Nikolaus-Tag und erteilt Ihnen Nachhilfeunterricht in deutscher Sprache, wenn diese Hilfe notwendig ist. Durch die Vermittlung der Bremer Gesellschaft erhalten jährlich

zwei Studenten der medizinischen Akademien Danzigs Stipendien.

Unsere Kontakte in Deutschland beschränken sich aber nicht nur auf Bremen. Wir haben beispielsweise auch Verbindungen mit den deutsch-polnischen Gesellschaften in Marburg, Lübeck, Pforzheim und Leipzig. Und wir pflegen auch eine Mitarbeit im Europa Forum 2 in Leipzig. Wenn Gruppen aus den genannten Städten nach Danzig kommen, treffen wir uns mit ihnen auf gemeinsam vorbereiteten Veranstaltungen.

Eine besonders große Freundschaft verbindet uns mit dem Adalbertus-Werk e.V., Bildungswerk der Danziger Katholiken und der Adalbertus-Jugend. Wir treffen uns zweimal jährlich zu Tagungen in Danzig und in Gemen. Themen dieser Veranstaltungen sind in Danzig Geschichte, Kultur und Gegenwart dieser Stadt, in Gemen die polnisch-deutschen und europäischen Beziehungen besonders im Blick auf den europäischen Osten. Auch unsere Kinder und Jugendlichen von 11 bis 25 Jahren sind Teilnehmer dieser Treffen. Sie haben ein eigenes Programm, welches sie ausgezeichnet mitgestalten.

Ein lebhafter Kontakt besteht seitens der Gesellschaft Polen-Deutschland Danzig auch mit dem Bund der deutschen Minderheit in



*Ein Teil des Vorstandes (von links): Inga Slaska, Maria Piotrowicz, Piotr Damrath und Barbara Wituszinska.*

Danzig, wie auch mit dem Bund der deutschen Bevölkerung in Gdynia.

Zu unserer Freude sind in diesem Jahr vor wenigen Wochen aus Anlass des zweiten weltweiten Treffens aller Danziger zwei Mitglieder unserer Gesellschaft mit der Medaille „Ubi Concordia ibi Victoria“ ausgezeichnet worden.: Urszula Makowska und Prof Dr. Barbara Wituszinska. Diese Auszeichnungen spiegeln die Wertschätzung, die die Arbeit der Gesellschaft in unserer Stadt nun auch genießt.

Der Kreis der Mitglieder unserer Gesellschaft setzt sich einerseits zusammen aus alten Danzigern, andererseits aber vor allem aus Bürgern unserer Stadt, die nach dem Kriege geboren wurden und Menschen die aus verschiedenen Regionen Polens nach Danzig kamen. Das Wirken der Gesellschaft Polen Deutschland hätte aber keine Zukunft, wenn der Anteil der Jüngeren nicht von Jahr zu Jahr weiter wachsen wird. **Maria Piotrowicz**

## 10 Jahre Herder-Zentrum der Universität Danzig

Eigentlich wäre das Jubiläum des Herder-Zentrums der Universität Danzig schon im Jahr 2005 eine Feier wert gewesen – der Terminkalender der Universität war aber so gefüllt, dass die Feier erst jetzt stattfinden kann.

Das Herder-Zentrum ist seit seinem Bestehen einer der wichtigsten Partner des Adalbertus-Werk e.V. in Danzig. Bei den Studientagungen finden regelmäßig Veranstaltungen im Herder-Zentrum statt.

Die Gründung des Herder Zentrums war dank der an der Universität Gdańsk errichteten Herder Stiftung möglich, die auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 1990 ins Leben gerufen wurde.

Eines ihrer Satzungsziele ist die Pflege der deutschen Kultur und der deutschen Sprache im Raum Nordpolen, was täglich durch die Arbeit der Mitarbeiter des Herder-Zentrums realisiert wird.

Am 23. Mai 1995 wurde das Herder-Zentrum eröffnet, als: Einrichtung der Universität Danzig/Gdańsk; öffentliche Bibliothek; Leseraum für deutschsprachige Bücher, Zeitungen und Zeitschriften; kulturelles Zentrum, das Lesungen der deutschen Literatur, Vorträge, Wettbewerbe und Bücherausstellungen etc. organisiert; Anbieter von Deutschkursen; Informationsstelle.

Mit über 6.000 deutschsprachigen Büchern, fast 700 Audio-Kassetten, 300 Videokassetten und 14 in Danzig frei lesbaren deutschsprachigen Tageszeitungen (es ist auch die „Neue Züricher“ vorhanden) ist das Herder-Zentrum das wichtigste Zentrum für Information in deutscher Sprache in Danzig. Dichterlesungen, Vorträge über deutsche Kultur und Natur gehören ebenso zum Programm, wie Diskussionen und kritische Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Das Adalbertus-Werk e.V. ist dem Herder-Zentrum dankbar, für die immerwährende freundliche Aufnahme, die Begleitung unserer Arbeit – durch Anerkennung, Kritik und Anregung, für den einen oder anderen Kaffee bei einem guten Gespräch, der auch den Geist der Versöhnung weckt. Wir freuen uns, dass wir die Direktorin des Herder-Zentrums – Dr. Maria Zukowska – in diesem Jahr als Referentin für das 60. Gementreffen gewinnen konnten. Das Herder-Zentrum will Partner in Bildung und in gemeinsamer deutsch-polnischer, Zukunft sein. Das ist ihm in den 10 Jahren seit seines Bestehens gelungen.

Das Adalbertus-Werk e.V. ist dem Herder-Zentrum dankbar, für die immerwährende freundliche Aufnahme, die Begleitung unserer Arbeit – durch Anerkennung, Kritik und Anregung, für den einen oder anderen Kaffee bei einem guten Gespräch, der auch den Geist der Versöhnung weckt. Wir freuen uns, dass wir die Direktorin des Herder-Zentrums – Dr. Maria Zukowska – in diesem Jahr als Referentin für das 60. Gementreffen gewinnen konnten.

Das Herder-Zentrum will Partner in Bildung und in gemeinsamer deutsch-polnischer, Zukunft sein. Das ist ihm in den 10 Jahren seit seines Bestehens gelungen.

W.N.

*Prof. Januszajtis bei einem Vortrag im Herder-Zentrum.*



## Ein Vierteljahrhundert Engagement für die Danziger Musik:

# Die Cappella Gedanensis

Manche Studientagung des Adalbertus-Werkes in Danzig und das 50. Gementreffen 1996 hat dieses renommierte Danziger Ensemble durch Konzerte bereichert und mit den besonderen Schätzen der Blüte der Danziger Musikgeschichte geschmückt.

In diesem Jahr blickt das Vokal- und Instrumentalensemble, das sich auf Interpretation alter Musik spezialisiert hat, auf 25 Jahre Konzerttätigkeit zurück.

Die Anfänge der Cappella Gedanensis reichen zurück in das Jahr 1981. Zu der Zeit ließ sich eine Musikergruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Alina Kowalska-Pińczak durch eine reiche Sammlung von Werken der Danziger Komponisten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert inspirieren, die sich in der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig befindet, und entschloss sich, diese längst in Vergessenheit geratene Musik zu neuem Glanz zu bringen.



Die Cappella Gedanensis griff die Tradition der im 16. Jahrhundert gegründeten Ratskapelle Danzigs auf und knüpfte an das reiche Musikerbe des alten Danzig an, indem sie sich zum Ziel setzte, Kunstwerke der alten Danziger Musik zu bearbeiten und herauszugeben.

Die künstlerischen Leistungen der Cappella Gedanensis umfassen bisher unbekannte Werke der Danziger Komponisten, bearbeitet von den Mitgliedern des Ensembles Romuald Szyszko und Piotr Stepień, die in der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig aufbewahrt werden. Erstveröffentlichungen erfolgten in der Serie „Musik im Alten Danzig“, in der bisher fünf Ausgaben im Druck erschienen sind: *Motetten* von F. de Rivulo, die Kantate *Jauchzet dem Herr alle Welt Psalm 100* und *Cantata amorosa* von J. B. C. Freisslich, *Dixit Dominus Psalm 109* von M. D. Freisslich sowie *Kantata an dem hohen Geburtsfeste des Herrn Augusti III. König in Polen* von J. B. C.

Freisslich. Diese Tätigkeit hat zum Ziel, die in Polen weitgehend vernachlässigte Quellenforschung auf dem Gebiet der alten Danziger Musik nachzuholen. Dadurch will die Cappella Gedanensis auch Forschungsergebnisse ausländischer Musikwissenschaftler vervollständigen.

Diese Musik in der Interpretation der Cappella Gedanensis ist stets in Radio- und Fernsehsendungen polnischer und ausländischer Sender präsent. Das reiche Erbe der Danziger Musik stammt von folgenden Komponisten: Franciscus de Rivulo, P. Siefert, C. Förster, C. Büthner, Ch. Werner, N. Zangius, J. V. Meder, F. A. Volckmar, M. D. Freisslich, J. B. Ch. Freisslich. Außer dem Danziger Repertoire führt das Ensemble auch große Oratorien und Kantataten-Werke von G. F. Hän-



del, J. S. Bach, A. Vivaldi, B. Pergolesi, W. A. Mozart, F. Schubert oder C. Saint-Saëns auf. Ein Teil der zahlreichen Interpretationen wurde auf Kassetten, Schallplatten und CDs aufgenommen und veröffentlicht (z. Zt. insgesamt 15 CDs). Ein umfangreicher Teil des Repertoires wird für weitere Aufnahmen vorbereitet. Die Sammlung von Weihnachtsliedern unter dem Titel „Das Neujahr beim Heiligen Vater“ wurde mit dem Preis der sogenannten Platinplatte ausgezeichnet.

Zur künstlerischen Tätigkeit des Ensembles gehört auch die Teilnahme an Konzerten und Festspielen weltweit: in den USA, China, Israel sowie in den meisten europäischen Ländern. Die Cappella Gedanensis beteiligte sich an zahlreichen bedeutenden Festspielen, u. a. an den Tagen Alter Musik, dem WDR-Rundfunkfestival in Herne und Schwäbisch Gmünd (Spalt, Deutschland), an den Festspielen der Sakralmusik in Abu Gosh (Israel), an „Wratislavia Cantans“ (Breslau, Polen), an den Festspielen der Alten Musik in Brüssel, den

Festspielen der Barockmusik in Deutschland, Litauen, Polen, am Royal Music Festival in Stockholm.

Das Ensemble trat seinerzeit vor Papst Johannes Paul II. auf und sorgte vielfach für den musikalischen Rahmen bedeutender politisch-kultureller Ereignisse, unter Beteiligung von Präsidenten und Monarchen europäischer Staaten.

1992 erlangte die Cappella Gedanensis nach ihrer elfjährigen Tätigkeit den Status einer Kultureinrichtung, der ihr von dem Danziger Stadtrat bestätigt wurde. Dies ermöglichte dem Ensemble, seinen Wirkungsbereich zu erweitern. Neben der Danziger Musik sowie den Musikstücken des polnischen und europäischen Barocks wurden auch andere Werke ins Repertoire aufgenommen, die den Wünschen und Erwartungen des Publikums entsprechen.

Als Kultureinrichtung hat die Cappella Gedanensis ein System zur Förderung junger Musiker sowie ein Bildungsprogramm für Schulen geschaffen, darüber hinaus den Mu-

sikzyklus „Große Werke – berühmte Interpreten“ gegründet. Hier treten u. a. berühmte Musiker und Ensembles unserer Zeit wie Gail Gilmore, Capilla Flamenca, Mirela Iancovici, das Quartett der Berliner Philharmoniker, das Sigiswald-Kuijken-Trio, Wanda Wiłkomirska auf: Di Cappella Gedanensis arbeitet seit einigen Jahren mit der Musica Antiqua Köln unter der Leitung von Reinhard Goebel zusammen.

Die Cappella Gedanensis ist Mitveranstalterin der sogenannten „Festspiele Danziger Frühling“, der größten Musikveranstaltung in Nordpolen.

Das Adalbertus-Werk e.V. gratuliert der Cappella Gedanensis zu ihrem Jubiläum und wünscht besten Erfolg bei der Pflege und Erforschung der Danziger Musik, verbunden mit der Hoffnung, die guten Kontakte auch in der Zukunft aufrecht erhalten zu können und damit noch viele der musikalischen Schätze Danzigs auf diese Weise wieder zu entdecken.

V. N.-W.

## Den Versöhnungsgedanken lebendig halten:

# Ein Denkmal für Kardinal Kominek

Im vergangenen Jahr 2005 beschäftigte der 40. Jahrestag eines Ereignisses die Medien, das mit dem allmählichen Verschwinden der Zeitzeugen droht, in Vergessenheit zu geraten: Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen vom November 1965. Der Brief der polnischen Bischöfe an ihre Amtskollegen in Deutschland wurde zu einem der wichtigsten Impulse für die deutsch-polnische Annäherung nach dem Zweiten Weltkrieg. Um dem Vergessen zu begegnen und den bedeutenden historischen Moment sichtbar festzumachen, wurde Anfang Dezember 2005 Kardinal Bolesław Kominek, der als Initiator des Briefes gilt, in Breslau mit einem Denkmal geehrt. Es soll vor allem dazu beitragen, den Breslauern eine neue Identifikation mit ihrer Heimatstadt zu ermöglichen, die ihr Gesicht verschiedenen Kulturen und Sprachen verdankt.

Kurzfristig sei der Bischofsbrief ein „Fehl-schlag“ gewesen, so die Einschätzung der Politikwissenschaftlerin Edith Heller, mittelfristig aber in verschiedener Hinsicht wirkungsvoll – so bei der Beeinflussung des Meinungsbildes in Deutschland oder für die deutsche Unterstützung bei der Wahl des polnischen Papstes. Langfristig sei er – mit den Worten des polnischen Literaturwissenschaftlers Jan Jozef Lipski – „die mutigste und weitblickendste Tat der polnischen Nachkriegsgeschichte“. Ohne diesen Brief von 1965 mit den Kominek zugeschriebenen Worten „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ hätte es im November 1989 wohl kein Treffen des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl mit Tadeusz Mazowiecki in Kreisau/Krzyzowa gegeben – so sieht es der damalige polnische Premierminister Mazowiecki heute.

Der Brief entstand anlässlich des polnischen Millenniums 1966 und war eine Einladung an die Nachbarn, daran teilzuhaben – verbunden mit einer Versöhnungsgeste und einer Zusammenschau der tausendjährigen Geschichte, die darin anhand herausragender Taten Einzelner betrachtet wird (von Bruno von Querfurt oder der heiligen Hedwig bis zu Maximilian Kolbe). Zu diesen Deutsche und Polen verbindenden Persönlichkeiten zählt Breslaus Oberbürgermeister Rafal Dutkiewicz heute auch Bolesław Kominek. Das Denkmal für den Kardinal ist Dutkiewiczs Idee, Initiative und Herzensanliegen. Es soll den Versöhnungsgedanken lebendig halten, die Person des Kardinals als einen der hervorragendsten Breslauer herausstellen und den historischen Moment festhalten. „Ich wünsche mir, dass Kardinal Kominek im Laufe der Zeit für die Breslauer eine wirklich wichtige Person wird“ meint Oberbürgermeister Dutkiewicz. Die Inschrift unterhalb des Denkmals: Komineks Lebensdaten 1903–1974 und der zentrale Satz des polnischen Bischofsbriefes vom 18. November 1965 „Przebaczamy i prosimy o przebaczenie“.

Die deutschsprachige Version „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ soll in Kürze ergänzt werden – diese Anregung des Historikers Norman Davies will die Stadt aufgreifen. „Der Briefwechsel ist ein Meilenstein in der deutsch-polnischen Nachkriegsgeschichte. Es ist an der Zeit, den ganzen Inhalt des Briefes in Erinnerung zu rufen, sonst kommt es zu unnötigen Missverständnissen.

Vielleicht haben wir in den letzten Jahren nicht genug getan, um uns gegenseitig zu verstehen. Wir dürfen unsere Wurzeln, unsere gemeinsame tausendjährige Geschichte nicht vergessen“ ist Dutkiewicz überzeugt. Dabei spielt Breslau heute im deutsch-polnischen Kontext eine ganz neue Rolle. Dutkiewicz nennt ein Beispiel: „Niederschlesien und Breslau haben vor dem Zweiten Weltkrieg



*Erzbischof Kominek, der „geistige Vater“ des polnischen Bischofsbriefes von 1965, empfängt 1971 eine Delegation von „Pax Christi“ aus Deutschland; von links: Reinhold Lehmann, Willy de Schmidt, Erzbischof Kominek, Maria A. Lücker, Heinz Theo Risse.*

zehn Nobelpreisträger „hervorgebracht“ – deutsche Preisträger. Vor wenigen Jahren hat das in Breslau niemand gewusst. Jetzt sind wir stolz darauf! Und die Breslauer Universität hat vor kurzem nicht das 60-jährige Bestehen gefeiert, sondern ihr 300-Jähriges. Das zeigt, dass wir heute in Breslau eine Tatsache akzeptiert haben, der die kommunistischen Regierungen immer ausgewichen sind: dass Breslau nicht immer polnisch oder besser die meiste Zeit seines Bestehens nicht-polnisch war. Und darin liegt seine Stärke – so sehen wir das heute.

Ein ganz normaler Routinetermin in den heutigen deutsch-polnischen Beziehungen – der Antrittsbesuch der neuen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel beim neu gewählten polnischen Kollegen Marcinkiewicz in Warschau – lag noch keine 24 Stunden zurück, da enthüllten der Breslauer Oberbürgermeister Rafal Dutkiewicz und der neue

polnische Kulturminister Kazimierz Michal Ujazdowski am 3. Dezember 2005 auf der Sandinsel in Breslau das neue Denkmal für Kardinal Kominek. An der feierlichen Einweihung nahmen in Breslau mehrere hundert Menschen teil. Der Danziger Bildhauer Slawoj Ostrowski hat das Denkmal gestaltet. Seine über vier Meter hohe Bronzefigur Kardinal Bolesław Komineks hält eine Taube in der Hand: Friedens- und Brieftaube zugleich. Das Denkmal wurde vom Rat der Stadt Breslau einstimmig beschlossen. Vor 40 Jahren wäre das undenkbar gewesen, der Bischofsbrief lief der offiziellen Regierungspolitik zuwider. Während des Festgottesdienstes in der Kathedrale erinnerte Michal Czajkowski, dessen geistlicher Betreuer Kardinal Kominek war, in seiner Predigt daran, dass die versöhnliche Geste der Bischöfe anfänglich auch vom polnischen Klerus schlecht aufgenommen wurde. Zeitzeuge des Briefwechsels war 1965 auch Władysław Bartoszewski, zweimaliger polnischer Außenminister und Vorkämpfer für die deutsch-polnische

Verständigung nach 1945. Er erinnert sich an die ersten Reaktionen der polnischen katholischen Intellektuellen, die von dem Brief ihrer Bischöfe überrascht wurden: „Zuerst waren wir geschockt. Wut, Groll, Zorn und Enttäuschung. Aber im zweiten Moment wurde mir klar: Das ist ein Strich durch die Rechnung des kommunistischen Hassdenkens, eine

Alternative! Damit ist die Hürde der Abhängigkeit von Moskau genommen. Der Brief hatte befreiende Wirkung. Er hat ein Fenster aufgestoßen.“ Bestärkt fühlte sich Bartoszewski in seiner positiven Einschätzung des Briefes und dessen moralisch-theologischer Bedeutung auch durch die Stimme des damaligen Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, der in seiner Weihnachtspredigt 1965 auf den Brief einging. Das Christentum sei eine „Religion der Vergebung“. Deshalb appellierte Wojtyła an die Gläubigen, sich mit dem Akt des Verzeihens zu solidarisieren. Bartoszewski, der damals als Journalist mit der Krakauer Wochenzeitung Tygodnik Powszechny verbunden war, sah seine positive Einstellung im Laufe der Entwicklung in den folgenden Jahrzehnten bestätigt. Der Brief und seine Botschaft seien ihm in den 70er Jahren, aber auch während seiner Deutschlandaufenthalte in den 80er Jahren persönlich immer eine große Hilfe gewesen. Nicht zuletzt die Normalisierung seit 1991 wurde aus der Sicht des ehemaligen Außenministers möglich dank der wichtigen Initiative von Bolesław Kominek aus dem Jahr 1965, die von den polnischen Bischöfen getragen wurde. „Er hat viel für Breslau getan – eine bedeutende Person an dieser Stelle Europas.“ **Maria Luft**



## Die Danziger Werft – 10 Jahre nach der Pleite

**W**ährend der 13. Deutsch-Polnischen Studientagung in Danzig haben wir am 25. Mai auf der Exkursion die Danziger Werft besucht und uns selber ein Bild machen können, was aus der ehemals größten Werft Polens und der Wiege der Gewerkschaft „Solidarität“ geworden ist. Am 20. Juni jährte sich nun zum zehnten Mal der Tag, an dem die Werft Insolvenz anmelden musste – viele behaupten, dass dies auf staatlichen Druck geschehen ist. Große Schiffe werden in Danzig heute kaum noch gebaut, kleinere Firmen haben sich auf dem Gelände niedergelassen und bauen Segelschiffe oder verdienen ihr Geld als Zulieferbetriebe für die Werft in Gdingen. Diese ist heute die größte in Polen, aber hochverschuldet. Fast 250 Millionen Euro Verbindlichkeiten hat sie, aber für das Jahr 2006 Aufträge für 13 Schiffe im Wert von über 500 Millionen Euro. Drei dieser Schiffe sollen in Danzig gefertigt werden, denn die Danziger Werft ist heute ein Tochterunternehmen der Werft Gdingen. Laut einem Bericht der Deutschen Presseagentur will die jedoch noch in diesem Sommer die Danziger Werft wieder verkaufen, damit sie wieder ein eigenständiges Unternehmen wird, welches dann aber viel kleiner sein dürfte, als zu früheren Zeiten. Ob dies gelingt ist fraglich. Investoren stehen nicht gerade Schlange angesichts veralteter Maschinen und Technik, starkem Wettbewerb auf dem Weltmarkt vor allem durch die asiatischen Länder und geringer Rentabilität sowie drückender Schulden.

Trotz der großen Schwierigkeiten gilt die Werftindustrie aber nach wie vor als ein strategisch wichtiger Bereich der polnischen Wirtschaft. Im Jahr 2005 erwirtschaftete er nach Angaben des Wirtschaftsministeriums rund 771 Millionen Euro. Rund 15.000 Men-

*Roman Sebastyański bei der Vorstellung am Modell der neuen Stadtteilplanung.*



schen arbeiteten in dem Sektor, der seit dem Wegbrechen der Absatzmärkte im ehemaligen Ostblock und der marktwirtschaftlichen Reformen in Polen mühsam versucht, wieder auf die Beine zu kommen – mit hohen staatlichen Hilfen.

In Danzig soll nicht nur deshalb ein großer Teil des Werftgeländes zu einem neuen Stadtteil umgestaltet werden. Wohnungen, Bürogebäude, Kleingewerbe, Einkaufszentren, Kinos, Kneipen und ein Neubau für das Dokumentationszentrum der Gewerkschaft „Solidarität“ werden entstehen. Ebenso eine repräsentative Tangente, die von Langfuhr aus das ehemalige Werftgelände erschließt. Roman Sebastyański hat uns dies am Modell des Stadtteils bei der Exkursion eindrucksvoll aufgezeigt. Wenn alles so funktioniert, wie die Investoren planen, soll der neue Stadtteil 2010 fertig sein und vielleicht steht bis dahin auch der Schiffsbau in Danzig wieder auf einem guten Fundament.

**Wolfgang Nitschke**



## KIRCHBAUVEREIN ST. DOROTHEA VON MONTAU

c/o Adalbertuswerk e.V.  
Carl-Mosterts-Platz 1  
40420 Düsseldorf

## EINLADUNG ZUR MITGLIEDER- VERSAMMLUNG

Hiermit lade ich gemäß § 7 der Satzung herzlich ein zur **Mitgliederversammlung des Kirchbauvereins (e.V.) St. Dorothea von Montau in Danzig-Nenkau (Gdańsk-Jasien)**

Wie üblich findet diese während des Gementreffens der Danziger Katholiken statt, jedoch diesmal vor der jährlichen Mitgliederversammlung des Adalbertus-Werkes e.V.

### Termin:

**Samstag, den 29. Juli 2006, 14.30 Uhr**

### Ort:

Rittersaal der Jugendburg Gemen,  
Schlossplatz 1, 46325 Borken

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Kassenbericht
3. Aussprache und Entlastung des Vorstandes
4. Vorstandswahlen
5. Wahl der Kassenprüfer
6. Beschluss über die Auflösung des Vereins gemäß § 11 der Satzung
7. Verschiedenes

Anträge und Anregungen erbitten wir bis zum 15. Juli 2006 an die Anschrift des 2. Vorsitzenden (Lessingstraße 13, 41464 Neuss) oder per Fax 0 21 31 / 3 69 80 57.

Unser Kirchbauverein wurde beim Gementreffen 1994 gegründet. Durch außerordentliche Anstrengungen ist es seitdem gelungen, zum Bau und zur Fertigstellung der Kirche beizutragen. Dafür danken wir allen Spendern sehr herzlich.

Wir arbeiten gerade daran, dass die Pfarrgemeinde einen Taufstein und eine Taufschale fertigen lassen kann – als Zeichen der Verbundenheit im Glauben und zur Erinnerung an unsere Tätigkeit.

Wir bitten Sie deshalb nochmals um Zuwendungen an unseren Kirchbauverein St. Dorothea von Montau e.V. auf dessen Konto Nr. 1856640 bei der Deutschen Bank AG (BLZ 700 700 10).

Mit freundlichen Grüßen im Namen des gesamten Vorstandes

**Eberhard Lilienthal**, 2. Vorsitzender  
im Juni 2006



im Juni 2006

## EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG

**Verehrte Mitglieder, Freunde und Förderer des Adalbertus-Werk e.V.!**

Herzlich laden wir Sie wieder zur satzungsgemäßen jährlichen **Mitgliederversammlung des Adalbertus-Werk e.V.** ein, die – wie gewohnt – während des Gementreffens stattfindet.

**Termin:** Samstag, 29. Juli 2006, 15.30 Uhr

**Ort:** Rittersaal der Jugendburg Gemen, Schlossplatz 1, 46325 Borken

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Vorstandes über die Arbeit 2005/2006
    - a) Veranstaltungen
    - b) Mitarbeit in übergeordneten Gremien
  2. Kassenbericht
  3. Aussprache und Entlastung
  4. Planungen für 2006/2007
  5. Verschiedenes

Ergänzungen zur Tagungsordnung reichen Sie bitte ggf. schriftlich bis zum 15. Juli 2006 beim stellv. Vorsitzenden unter der oben links genannten Münchener Adresse oder per E-Mail [w.nitschke@adalbertuswerk.de](mailto:w.nitschke@adalbertuswerk.de), bzw. per Telefax 0 89 / 5 02 05 58, ein.

**Der Vorstand hat sich mehrheitlich dafür entschieden, die Nachwahl eines neuen 1. Vorsitzenden, der den verstorbenen Gerhard Nitschke ersetzen kann, auf das 61. Gementreffen zu vertagen, da beim 60. Gementreffen nicht ausreichend Zeit vorhanden sein dürfte. Außerdem wollen wir das Jubiläum nicht durch Personaldiskussionen belasten. Da weiterhin im Jahr 2007 auch eine Diskussion über die Zukunft des Adalbertus-Werk e.V. und dessen Satzung ansteht, sollten alle diese Fragen gemeinsam an einem Termin gelöst werden.**

Mit diesem Schreiben laden wir Sie zugleich auch sehr herzlich zur Teilnahme am gesamten **60. Gementreffen** ein, dessen Programm wir Ihnen anbei überreichen. Bitte melden Sie sich rechtzeitig bis zum **14. Juli 2006** mit der dem Programm anhängenden Anmeldekarte bzw. per E-Mail an.

Der Vorstand sagt allen Mitgliedern und Förderern am Ende des Geschäftsjahres wieder herzlichen Dank für vielfältige Anregungen und Mitarbeit, vor allem auch für die finanzielle Unterstützung. Wir bitten Sie, dem Adalbertus-Werk weiterhin Ihre Treue zu bewahren und für die Mitgliedschaft zu werben. Unsere Arbeit findet – nicht zuletzt durch das **adalbertusforum** – immer mehr Beachtung, sowohl in Deutschland als auch in Polen. Dank gilt auch wieder den Regionalleitern, die die Tagungen in den verschiedenen Orten vorbereiten.

Da unsere Arbeit – insbesondere auch die Herausgabe des **adalbertusforums** – wesentlich auf unserer finanziellen Eigenleistung basiert, bitten wir die Mitglieder zu überprüfen, ob Sie Ihren Jahresbeitrag für 2006 schon überwiesen haben. Dankbar wären wir auch allen, denen es möglich ist, zur Durchführung des **60. Gementreffens** wieder eine Sonderspende zu leisten, da uns die Bundesregierung gut ein Drittel weniger Mittel gewähren wird, als beantragt.

Im Voraus sagen wir herzlichen Dank! Auf Wiedersehen in Gemen!

Mit freundlichen Grüßen

**Adalbertus-Werk e.V.**

**Wolfgang Nitschke**  
Stellv. Vorsitzender

**Adalbert Ordowski**  
Schriftführer

**Ulrich Wobbe**  
Kassierer

**Paul Magino**  
Geistlicher Beirat

**Postgirokonto Essen 15 19 66-435 (BLZ 360 100 43)**  
**Jahresmitgliedsbeitrag MINDESTENS: 25,00 € / 15,00 Zł**

## Zum 60 Geburtstag von Prof. Józef Borzyszkowski

Am 6. Februar 2006 hat Professor Dr. habil. Józef Borzyszkowski in Danzig sein 60. Lebensjahr vollendet. 1992 war er zum ersten Mal in Gemen. Seither besteht eine stete Verbindung zum Adalbertus-Werk e.V. Viele werden ihn auch als Referenten, Teilnehmer und Führer der Exkursionen und der Studientagungen, die Gerhard Nitschke in Danzig begonnen hat, erlebt haben.

Prof. Józef Borzyszkowski hat am Rande der Tucheler Heide in Karszin im heutigen Kreis Berent (Pow. Kosciierzyna) das Licht der schönen, seenreichen Kaschubei erblickt. Leben und Geschichte der Kaschuben sind seit frühester Jugend zu seinem Lebensthema geworden, im Lauf der Jahre ausgeweitet auf das ganze Nordpommern und seine deutsche Vergangenheit. In Berent hat er das Lyceum besucht und später in Danzig an der pädagogischen Hochschule, einem Vorläufer der heutigen Danziger Universität, seine Studien begonnen. An der Universität hat er sich habilitiert und vor der Wende als Assistent am dortigen historischen Seminar in Forschung und Lehre gearbeitet.

Seit Jahren ist er einer der drei Lehrstuhlinhaber am dortigen Historischen Institut mit vielfältigen Lehrverpflichtungen auch an den Hochschulen in Elbing und in Stolp. Er gehört zu den Gründern des 1996 errichteten Kaschubischen Instituts in Danzig, das eng mit dem Kaschubisch-Pommerschen Verein und dem Museum für Kaschubisch-Pommersches Schrifttum und Musik in Neustadt (Wejherowo) zusammenarbeitet. Józef Borzyszkowski ist ein überzeugter Kaschube, da eigenhändig wiederaufgebaute originale Kaschubenhäuser in Huta am Rande des Radaunesees ist das bevorzugte Kraftzentrum für ihn und seine Familie. Die Liste seiner Bücher und Aufsätze ist lang und vielfältig. Im



Jahre 2000 hat er zusammen mit Dietmar Albrecht von der Ostakademie in Lübeck den Sammelband *Pomorze-Mala Ojczyzna Kaszubów/Kaschubisch-Pommersche Heimat* (Geschichte und Gegenwart) – zweisprachig – veröffentlicht. Eine Monografie der Geschichte von Wejherowo/Neustadt ist 1998 erschienen.

Das Auffinden eines Marienbildes von Max Pechsein in Lauenburg gab ihm 1994 Gelegenheit, die Verbundenheit dieses Brückmalers mit der pommerschen Landschaft auch in Polen weiter ins Bewusstsein zu rufen. Wann immer ihm das möglich ist, sorgt er dafür, dass seine Veröffentlichungen auch in deutscher Übersetzung erscheinen oder zumindest eine deutsche Zusammenfassung haben. Die Kenntnis der deutschen Sprache, die er als Kind kennen und später vertiefen lernte, ist ihm dabei sehr hilfreich. Seine Wissbegier über alles, was Nordpommern, Kaschuben, Deutsche und Polen in dieser Landschaft betrifft, ist vor allem im Gespräch mit Zeitzeugen unerschöpflich. Ob er allerdings die Frage von Günter Grass: *Wie macht die Ostsee?* beantworten kann, habe ich bisher nicht getestet.

Das Gespräch mit Józef Borzyszkowski ist stets anregend und von der gemeinsamen Suche nach den tragenden Perspektiven für eine gute gemeinsame Zukunft in unserem kleinen vielgestaltigen Europa geprägt. Er hat nach der Wende an der politischen Neugestaltung in Polen nicht nur in der Danziger Region als Vizewojwode gewirkt sondern für das ganze Land als Mitglied der 2. Kammer des Polnischen Parlaments, des Senats. Sein Anteil an der Wiederbelebung der regionalen Strukturen und der Neuorganisation der gemeindlichen Selbstverwaltung in Polen ist dabei sicher groß. Eine Stärkung des Selbstbewusstseins der bodenständigen kaschubischen Bevölkerung aber auch der gesamten Ostseeregion ist damit verbunden.

Eine besondere Freude war es für ihn, 1999 im polnischen Institut in Düsseldorf den „Danziger Dürer“ Ryszard Stryjec (1932–1997) mit seinen graphischen Arbeiten vorzustellen. Stryjec, im heutigen Weißrussland geboren, war 1952 aus Kasachstan nach Jahren der Verbannung nach Danzig gekommen, hat dort seine künstlerische Begabung weiterentwickelt und ein breites erst spät beach-

tetes Werk mit apokalyptischen Themen geschaffen, in das Danzig stets einbezogen ist. Mit dem Initiator und Organisator des Baus und der Finanzierung der neuen Orgel für die Marienkirche in Danzig 1986, Dr. med. Kulka, Frankfurt a. M./fr. Danzig, dessen Urne ihren Platz jetzt in St. Marien hat, verband ihn eine lange Freundschaft.

Wir wünschen Herrn Prof. Borzyszkowski für die kommenden Jahre gute Gesundheit und Arbeitsbedingungen in dem sich stetig wandelndem Umfeld für seine segensreiche Arbeit und uns, viele Gelegenheiten daran teilzuhaben.  
**Johannes E. Beutler**

## Herbert Werner zum 65. Geburtstag

Am 20. März vollendete Herbert Werner (Sprecher der AkVO) sein 65. Lebensjahr. Der 1941 in Teplitz in Nordböhmen Geborene, kam nach der Vertreibung nach Württemberg, wo er 1960 das Abitur machte. Er studierte Geschichte und Englische Philologie und war als Oberstudienrat tätig, bis er 1972 in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, dem er bis 1994 angehörte.

Werner fand früh den Weg zur Vertriebenenarbeit, die er in führenden Positionen mitprägte. So folgte er Professor Josef Stingl



1991 als Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde in ein wichtiges Amt, das er bis 1998 wahrnahm. Er wurde Bundessprecher und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen (AkVO)

und in diesem Amt 2005 erneut bestätigt. Viele Jahre war er auch Mitglied des Präsidiums des Sudetendeutschen Rates. Seit 1998 ist Werner der erste deutsche Geschäftsführer des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds in Prag.

Der Jubilar war immer ein Mann der Praxis, was er auf Symposien und Tagungen wie den Iglauer Gesprächen bewies. Über Konferenzen und Veranstaltungen hinaus ist er ein Mann der Tat und der Organisation, so wenn er während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien als einer der wenigen Vertriebenenvertreter auch Flüchtlingslager in Kroatien besuchte und Hilfslieferungen in die Wege leitete. So gelangten durch ihn 100 Betten in das von den Serben zerstörte und verwüstete Vukovar.

Unter den Ehrungen, die ihm zuteil wurden, sei das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse genannt, die Erhebung zum Ritter des päpstlichen Gregorius-Ordens und die Medaille für außerordentliche Verdienste des Verbandes der tschechischen Widerstandskämpfer.

Ad multos annos!

**Rudolf Grulich**



*In der Kaschubei.*

# GLÜCKWÜNSCHE

■ Am 27. Mai dieses Jahres beging **Elisabeth Gamm-Lejre** ihren **90. Geburtstag**. Sie gehört zum „Urgestein“ unserer Arbeit, ist seit Beginn fast regelmäßig in Gemen dabei und auch bei vielen regionalen Tagungen und war mit dem Adalbertus-Werk auf einer der ersten Studien-Tagungen in Danzig.

■ **Franz Semrau** feierte am 21. Januar 2006 in Köln im Kreise seiner großen Familie und vieler Freunde die Vollendung seines **80. Lebensjahres**. Franz hat in den Aufbaujahren der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend und später des Adalbertus-Werkes auf den Arbeitstagungen und in der Organisation der Gementreffen wichtige Beiträge geleistet. Als Vorsitzender des Arbeitskreises hat er in den 50er-Jahren mit Umsicht, natürlicher Autorität und Humor manche überschäumende Vision bodenfest gemacht. In Gemen schaffte er es einmal im Sinne der Securitas loci die Lichterprozession zweier Geisterzüge zur Nachtstunde auf den knarrenden Diele der Burg zu stoppen. Auch das bleibt in Erinnerung. Ihm wünschen wir noch viele gesunde Jahre.

Kurz vor Druckbeginn erreichte uns die traurige Nachricht, dass seine Frau Monika am 20. 6. verstorben ist.

■ Am 16. Februar wurde **Helga Derow 70 Jahre** alt. Als regelmäßige Gementeilnehmerin ist sie aus unserer Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken. Ihren verstorbenen Ehemann, Winfried Derow, unterstützte sie in seinem Amt als zweitem Vorsitzenden des Adalbertus-Werkes und allen kulturellen Aufgaben. Die Dokumentation der Gementreffen im Bild war schon seine Aufgabe, die sie heute weiterführt und wann immer helfende Hände gebraucht werden in der Vorbereitung für festliche Veranstaltungen, Gottesdienste oder bei der Betreuung von Referenten, dürfen wir uns auf sie verlassen.

■ Schon im Oktober des vergangenen Jahres beging **Pater Diethard Zils OP** seinen **70. Geburtstag**. Zu dem Kreis derer, die uns



mit Beiträgen in Referaten und Diskussionen seit langen Jahren in Gemen und Danzig bereichern, zählt er als treuer Freund unserer Arbeit. Für die stete Mitwirkung mit seinen besonderen Fähigkeiten

in Dichtung und Übersetzung, Neugestaltung vieler Lieder für unsere Gottesdienste und der Übernahme des Kantorenamtes in Gemen und Danzig danken wir ihm von Herzen und wünschen ihm und uns in der Zukunft noch manche gemeinsame Zeit.

■ Am 6. Juni diesen Jahres wurde der Kasenwart des Adalbertus-Werkes **Ulrich Wobbe 50 Jahre** alt. Über die Mitarbeit an der

Ausstellung zum 50. Gementreffen und die vorherige Teilnahme an einer Studientagung in Danzig hat ihn – der aus einer Danziger Familie stammt – das Interesse für die Arbeit des Adalbertus-Werkes in Gemen und Danzig „gepackt“. Seit vielen Jahren gehört er zum festen Team der Arbeit als gewissenhafter Verwalter der Kasse und der Bilanzen – seinem Metier.

*Ihnen allen wünschen wir Gottes Segen.*

## PERSONALIEN

■ **Ein kleines Jubiläum begeht Pfarrer Paul Magino**. Vor zehn Jahren trat er die Nachfolge von Prälat Johannes Goedeke als Geistlicher Beirat des Adalbertus-Werkes an. Der Baden-Württemberger, also kein Danziger von Geburt, hat unsere Arbeit seit seiner ersten Teilnahme in Gemen als Referent und



dann – seit Beginn seiner Amtszeit – als Geistlicher Beirat in vielerlei Hinsicht bereichert. Sei es durch die Gottesdienste, sei es durch geistliche Worte im **adalbertusforum** oder auch durch seine

kompetenten Beiträge in Diskussionen und auf Podien. Erwähnt sei aber auch seine persönliche Herzlichkeit und seine Freundschaft, die er immer wieder, besonders auch in den schweren Monaten der Krankheit von Gerhard Nitschke gezeigt hat. Wir danken ihm für seine Arbeit für das Adalbertus-Werk und mit dem Arbeitskreis und wünschen ihm von Herzen Gesundheit und Gottes Segen!

■ **Verleihung der Tschechischen Verdienstmedaille an Franz Olbert** – Als „Geste der Entspannung im deutsch-tschechischen Verhältnis“ ist die Verleihung der Tschechischen Verdienstmedaille an Franz Olbert aufgenommen worden. Christa Stewens, Bayerns Sozialministerin und Schirmherrin über die Sudetendeutschen, bezeichnete sie als „weiteren ermutigenden Schritt hin zu einer guten Nachbarschaft“. Mit der Verdienstmedaille wird der Einsatz Franz Olberts, von 1976 bis 1999 Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde, für die tschechisch-deutsche Verständigung gewürdigt – als erster Vertreter einer sudetendeutschen Organisation. Tschechiens Staatspräsident Vaclav Klaus, sonst eher bekannt für „harsche Töne in Richtung Westen“, hat aus Anlass des Nationalfeiertages neben zwei Dutzend Tschechen auch Franz Olbert ausgezeichnet. „Die Europäische Union ist eine Wertegemeinschaft, in der nirgendwo Vertreibungen gerechtfertigt werden dürfen. Offener Dialog ist das einigende Band, das die Europäer zusammenhält. Ein solcher Dialog kann keinen Bogen machen um die Probleme, die aus der Vertreibung der Sudetendeutschen herühren. Ein solcher Dialog kann ebenso we-

nig die Vertriebenen als Gesprächspartner ausgrenzen. Mit der Ordensverleihung an Franz Olbert ist dies ein Stück weit anerkannt worden, und das ist eine gute Nachricht“, so Stewens. Kardinal Friedrich Wetter erklärte, die Ackermann-Gemeinde habe



*Präsident Vaclav Klaus verleiht Franz Olbert die Verdienstmedaille der Tschechischen Republik.*

schon unter kommunistischer Bedrückung die Grundlagen für die Versöhnung gelegt, und dankte Franz Olbert für seine „geduldige und bereitwillige Arbeit im Dienst der Versöhnung über viele Jahrzehnte hinweg“. Der Geistliche Beirat Msgr. Anton Otte erklärte, Franz Olbert sei der „unermüdete Motor“ der Bemühungen der Ackermann-Gemeinde um Verständigung und Versöhnung gewesen. Wie Anton Otte hatten bereits vor einigen Jahren der Historiker Ferdinand Seibt sowie Herbert Werner, Geschäftsführer des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds, einen tschechischen Orden erhalten. (Pressemeldung, Bayer. Staatsministerium vom 3. 11. 2005)

■ **Matthias Graner**, langjähriges Vorstandsmitglied der Aktion West-Ost im BDKJ und in diesem Jahr Referent in Gemen, hat einen weiteren Schritt in seiner politischen Karriere getan. Seit der Wahl vom 26. 3. 2006 ist er **Mitglied des Landtages in Sachsen-Anhalt**. Matthias wurde 1959 in Minden geboren und ist vielen ehemaligen „Adalbertus-Jugendlichen“ als Mitglied der damaligen „Aktion Junges Schlesien“ bekannt, manchen zum Freund geworden. Er war mehrfach als Teilnehmer und auch als Referent in Gemen und wagte nach der Wende den Schritt in den Osten – als Bildungsreferent für die damalige Ost-Akademie Königstein. Wir wünschen ihm viel Erfolg in der großen Koalition und freuen uns darauf, ihn in Gemen auch „als MdL“ begrüßen zu dürfen.



**Adalbertus-Werk im Internet:  
[www.adalbertuswerk.de](http://www.adalbertuswerk.de)**

# ZUM GEDENKEN

■ Im Alter von 77 Jahren ist verstarb am 20. Januar 2006 **Vallentin Graf Ballestrem**. Er war mit der Arbeit des Adalbertus-Werkes nachhaltig verbunden, als ein Vordenker und Vorarbeiter im Gleichklang der Versöhnungsarbeit. Als Sohn einer alten oberschlesischen Industriellenfamilie war Regensburg seine neue Heimat geworden. Tief verwurzelt in der Kirche wirkte er als Laie in vielen ihrer Institutionen. „Als Vermittler und zukunftsweisender Brückenbauer (Kirchenzeitung Regensburg) wird er weithin in guter Erinnerung bleiben“.



## Impressum

### Herausgeber:

Adalbertus-Werk e.V. und Adalbertus-Jugend  
Carl-Mosterts-Platz 1 40477 Düsseldorf

### Redaktion:

Arndt Brede, Viola Nitschke-Wobbe, Wolfgang Nitschke (V.i.S.d.P.), Adalbert Ordowski

**Redaktionsanschrift:** Viola Nitschke-Wobbe  
An der Wellenburg 17, 60437 Frankfurt am Main  
Tel. (0 69) 95 05 94 70, Fax (0 69) 50 68 57 80  
E-Mail: v.nitschke-wobbe@adalbertuswerk.de  
Internet: www.adalbertuswerk.de

### Gestaltung und Herstellung:

Willi Wilczek MediaService  
An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf  
Tel. (02 11) 15 30 31, Fax (02 11) 15 30 77  
E-Mail: w.wilczek@t-online.de

**Fotos:** Archiv, W. Nitschke, B. Ordowski,  
N. Quecke, M. Thiesen, M. Żukowska  
Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder wird eine  
Spende in Höhe von 15,- Euro je Jahr erbeten.  
Konto: Postbank Essen (BLZ 360 100 43)  
Konto-Nr. 1519 66-435

ISSN 1862-1627

# Das Adalbertus-Werk e.V. und die Adalbertus- Jugend sind umgezogen

Nach mehr als 20 Jahren Bürogemeinschaft mit dem Katholischen Jugendamt Düsseldorf, sind Adalbertus-Werk e.V. und Adalbertus-Jugend in ein neues Büro umgezogen. Die Umstrukturierung der kath. Jugendämter in der Erzdiözese Köln hat zur Folge, dass auch das KJA die Martinstraße verlässt und in neue Räume ziehen muss, in denen aber leider nicht ausreichend Platz vorhanden ist. Adalbertus-Werk e.V. und Adalbertus-Jugend bedanken sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des KJA für die lange, freundschaftliche Zusammenarbeit und hoffen, dass der Kontakt auch nach der räumlichen Trennung erhalten bleibt.

Seit dem 1. April sind Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend im Jugendhaus Düsseldorf.

**Adalbertus-Werk e.V./Adalbertus-Jugend  
Jugendhaus Düsseldorf  
Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf**

### Liebe Leserinnen und Leser,

wir bitten auch diesmal um großzügige Spenden zwecks Realisierung der Ausstellung und der Festschrift zum 60. Gementreffen, welche nach dem Gementreffen erscheint.



**Konto:  
Adalbertus-Werk e.V.  
Postbank Essen  
(BLZ 360 100 43)  
Konto-Nr.  
1519 66-435**

# VERANSTALTUNGEN

## REGIONALTAGUNGEN 2006

10. September **Elmshorn**  
26. November **München**

## 60. GEMENTREFFEN

**von Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend vom 26. bis 31. Juli 2006**

**Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben**

**Achtung:** Die Deutsch-polnisch-litauische Jugendbegegnung beginnt bereits am 25. Juli.  
**Anmeldungen:** Wolfgang Nitschke,  
Ganghoferstraße 58, 80339 München,  
Tel. (0 89) 50 20 55-7, Fax (0 89) 50 20 55-8,  
E-Mail: w.nitschke@adalbertuswerk.de

## 4. DEUTSCH-POLNISCH-LITAUISCHE JUGENDBEGEGNUNG

der Adalbertus-Jugend in Danzig/Gdańsk  
**29. 12. 2006 bis 6. 1. 2007 (Termin geändert!)**  
„Spurensuche in einem europäischen Land“  
– drei Nationen drehen einen Film

## 14. DEUTSCH-POLNISCHE STUDIENTAGUNG

des Adalbertus-Werkes in Danzig/Gdańsk  
**15. Mai 2007 bis 22. Mai 2007**

## 61. GEMENTREFFEN

**25. Juli 2007 bis 30. Juli 2007**

**KREISAU** Kontakt und Programm:

**Intern. Jugendbegegnungsstätte Kreisau  
und Europäische Akademie**  
Krzyzowa 7, PL-58-112 Grodziszczce,  
Tel. +48-74-8500300 Fax +48-74-8500305,  
E-Mail: mds@krzyzowa.org.pl  
www.krzyzowa.org.pl

*Änderungen bleiben vorbehalten.*

Bitte ausschneiden und senden an: **Wolfgang Nitschke, Adalbertus-Werk e.V., Ganghoferstraße 58, 80339 München**

per Fax an: **(089) 5020558**

# BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Adalbertus-Werk e.V., Bildungswerk der Danziger Katholiken. Der Mindestbeitrag beträgt **25,00 Euro** für deutsche Mitglieder bzw. **15,00 Złoty** für polnische Mitglieder.

Ich verpflichte mich zur Zahlung eines Jahresbeitrages in Höhe von \_\_\_\_\_ Euro / \_\_\_\_\_ Złoty

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

geb.: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_ Tel.: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

(Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen)

**Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht zum Jahresende gekündigt wird.**